Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis monatlich 8.— Mk., bei der Post 8.— Mk., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise: Die 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 60 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß lt. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 500 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 52. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckkonto Cöln 2352, Hannover 21674.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 263 — Mittwoch, 9. November 1921 — 54. Jahrgang

Deutscher Reichstag.

Die Dienstagsitzung des Reichstages begann mit der Erledigung von 30 kleinen Anfragen. Zur Milderung der Not der kleinen Rentner und zur Besserung der Bezüge der Schwerbeschädigten und Hinterbliebenen sind Mittel, wenn auch nur in kleinerem Umfange, zur Verfügung gestellt worden. Zahlreiche Ermäßigungen für Krankenkassenmitglieder können nicht mehr gewährt werden. Der Kartoffelhandel und Transport werden überwacht, um Verschiebungen nach dem Auslande zu vermeiden. Wegen der Verhaftung von 28 ehemaligen Offizieren, die sich zu einer Regimentszusammenkunft in Krefeld eingefunden hatten, die dann vor Kriegsgerichte kamen und mit drei Monaten bestraft wurden, sind diplomatische Schritte eingeleitet worden; wegen dieser Uebergriffe der Besatzungsbehörden ist Einspruch erhoben worden. Der Prozeß gegen Jagow, Wangenheim und Schiele wird in Leipzig am 7. Dezember beginnen. Ueber die Schlösser haben die Länder zu entscheiden. Die unabhängig-sozialistische Interpellation gegen die Selbstschutz-Organisationen soll in der nächsten Woche beantwortet werden.

Darauf wurde die Aussprache über die neuen Steuervorlagen fortgesetzt. Der Reichswirtschaftsminister Schmidt wies darauf hin, daß nach Annahme des Ultimatums für eine kurze Zeit aus politischen Gründen die Mark stieg. In diesen Tagen wurden beträchtliche Devisenkäufe von uns vorgenommen. Die Reparationsfrage kann damit natürlich nicht gelöst werden. Niemand konnte vorhersehen, daß die Mark den heutigen Tiefstand erreichen würde. Der Abgeordnete Dr. Becker (Dntl.) unterzog dann die einzelnen Steuervorlagen einer sachgemäßen Kritik. Die Finanzlage ist trostlos; sie ist nicht durch einen Finanzminister im Nebenamt zu lösen. Der Redner forderte äußerste Sparsamkeit; es sei ein unhaltbarer Zustand, daß die Monopolbetriebe des Reiches Milliarden zuschießen. Die Anordnung der Entente, das deutsche Privatvermögen mit Beschlag zu belegen, müsse stark zurückgewiesen werden. Die Steuersätze sind zu hoch und ruinieren den Mittelstand. Er verlangte vor Eintreten der Steuer die Beratung des Ausschusses.

Der Unabhängige Hertz verlangte schärfste Hinzuziehung des Besitzes. Nach ihm nahm Reichsfinanzminister Hermes das Wort zu einer wichtigen Erklärung. Er stellte fest, daß alle vorgesehenen Steuerquellen bis zur Grenze des Möglichen ausgeschöpft werden sollen. Die Vermögensbesteuerung stelle bereits eine Erfassung der Sachwerte dar. Er erwarte die Mithilfe der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft. Die Börsenumsatzsteuer werde so stark erhöht werden, als es wirtschaftlich nötig sei. Nach weiterer Aussprache gingen die Steuervorlagen an den Steuerausschuß und an einen Sonderausschuß für Verbrauchssteuern.

Das dritte Jahr der Republik.

Am 9. November sind drei Jahre seit der Ausrufung der deutschen Republik verstrichen. Wenn sich die Hoffnungen nicht erfüllt haben, die am 9. November 1920 für das kommende Jahr ausgesprochen wurden, so liegt die Schuld nicht nur an den inneren deutschen Verhältnissen, sondern an dem Verhalten der Entente, namentlich an dem Frankreichs, von dem wir zu wiederholten Malen wohl einige verbindliche Worte, aber stets nur rücksichtslose Taten erfahren haben. Es hat ja an inneren Wirren nicht gefehlt, unter welchen der Märzaufstand in Mitteldeutschland der unbegründetste, und der Zwiespalt zwischen Berlin und München wegen Aufhebung der Einwohnerwehren und wegen der Ausnahmeverfügung nach der Ermordung des Abgeordneten Erzberger der bedauerlichste war. Wie die Lage Deutschlands ist müßte jeder innere Hader ausgeschlossen sein. Wir haben kein Geld, um solche Risiken mehr ertragen zu können.

Kein Geld! Das klingt geradezu komisch in einem Zeitpunkte, wo eine Milliarde Ausgaben nach der anderen bereitgestellt und der Druck von weiteren ungezählten Mengen Papiergeld betrieben wird. Nur daß das Geld nichts taugt, heute, wo die Kaufkraft der Reichsmark gegenüber dem Auslande etwa 1½ Pfennige beträgt.

Es erscheint fast unglaublich! Deutschland fabriziert, wie kein anderer Festlandstaat in Europa, setzt Milliarden um und hat kein gutes Geld, dem man Vertrauen entgegenbringt. Und gerade deshalb wird ihm die Ware aus den Händen gerissen, kostet es seine Ernährung heute in einem Monat mehr, als früher in einem Jahre.

Die Sieger im Weltkriege sehen das und ihnen wird dabei schwül zu Mute, aber sie tun nichts, um die für sie selbst erforderliche Aenderung herbeizuführen. Von Frankreich ist nach seinem bisherigen Auftreten nichts zu erwarten. Mancher einsichtige Engländer machte Vorschläge für den deutschen Wiederaufbau, aber die englische Regierung fiel immer wieder um und Frankreich in die Arme. Alle Hoffnungen, die wir auf England wegen Oberschlesien setzten, schlugen fehl. Ebenso unsere Erwartungen auf amerikanische Hilfe. Das Ministerium Fehrenbach, das im Frühjahr die amerikanische Vermittlung gegen die Geldforderungen der Entente angerufen hatte, bekam eine ablehnende Antwort und trat zurück. Und sein Nachfolger, das Kabinett Wirth, erlebte im Herbst durch den Völkerbund die oberschlesische Enttäuschung, deren Folge Rücktrittsgesuch und Neubildung waren.

Wenn wir alles zusammenrechnen, was ihr drittes Lebensjahr der deutschen Republik gebracht hat, Regierungswechsel und Parteigegensätze, Lebensmittelteuerung und Geldentwertung, Brüskierung und Härte bei der Entente, die sich in vielen Einzelbildern widerspiegeln, so ist es eigentlich wunderbar, daß wir so viel geleistet und selbst mit der Zahlung der Goldmilliarden begonnen haben. Wir haben Uebermenschliches möglich gemacht. Aber es ist auch klar geworden, daß diese Ueberanspannung von Gehirn und Hand nicht Jahrzehnte hindurch ununterbrochen so weiter gehen kann, der geistige, körperliche und wirtschaftliche Zusammenbruch kann dann nicht ausbleiben.

Deutschland ist im dritten Jahr seiner republikanischen Staatsform immer noch Amboß für die Entente gewesen. Wir werden sehen, ob sich der Amboß nicht zäher erweist, als die Arme, die auf ihn die Hämmer niedersausen lassen.

Stegerwald über seinen Rücktritt.

In der Tageszeitung „Der Deutsche" veröffentlicht Stegerwald unter der Ueberschrift „Mein Rücktritt" einen Artikel, in dem er zunächst feststellt, daß er dem Ministerium Braun nicht angehören werde, auch nicht als Wohlfahrtsminister. Er werde wieder in der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung und daneben im Reichstag tätig sein. Er sei in den letzten zweidreiviertel Jahren sehr gegen seinen Willen preußischer Minister gewesen. Nach der Bildung der preußischen Regierung nach der Revolution habe er sich in letzter Stunde zur Annahme des Wohlfahrtsministeriums, und zwar unter dem ausdrücklichen Vorbehalt des baldigen Rücktritts, bewegen lassen. Nur nach stundenlangem Drängen der Zentrumsfraktion des Landtags habe er sich nach dem Kapp-Putsch bestimmen lassen, nochmals in die preußische Regierung einzutreten. Die Landtagswahlen vom 20. 2. 21 hätten eine bedeutende Schwächung der alten Koalition erbracht und bis zum 19. 4. sei keine Koalition und keine Regierung zustande zu bringen gewesen. Während dieser Zeit sei er von den Mitgliedern des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Berlin und auch auf dem Lande bestürmt worden, für die Präsidentschaft zu kandidieren. Die entscheidende Sitzung der Zentrumspartei in der gleichen Angelegenheit sei ähnlich verlaufen, wie diejenige gelegentlich des Kapp-Putsches, und so habe er kandidiert. „Ich habe," sagte Stegerwald, „eine breite politische Koalition, in der sowohl die Arbeiterschaft, als auch die wirtschaftlich führenden Kräfte des Landes stark vertreten waren, für eine staatliche und deutsche Existenzfrage gehalten. Der Zuzug zu dieser Koalition mußte gesucht werden bei den Parteien, welche rechts vom Zentrum stehen. Mit einer bloßen Verbreiterung nach links wäre das staatsnotwendige Ziel des deutschen Volkes, es vor seinem Untergang zu retten, nicht zu erreichen gewesen. Mit parlamentarischen Mehrheiten allein läßt sich keine Politik machen. Die Kreditwürdigkeit Berlins sei trotz oder wegen der sozialistischen Mehrheit erschüttert. Wenn solche Beobachtungen schon bei der Verwaltung in einer einzelnen Stadt festzustellen seien, wie glaube man dann, mit einer bloßen Parlamentsmehrheit ein Reich von 60 Millionen regieren zu können, das daneben noch von Siegerstaaten aufs äußerste geknebelt sei. Mit Freundschaft zum Kapitalismus habe die von ihm erstrebte große Koalition nichts zu tun gehabt. „Ich gehe," erklärte Stegerwald, „vielmehr von der Frage aus, wie kann dem deutschen Volk bei der gekennzeichneten Lage das nackte Leben gerettet werden. Der Dollar steht heute auf 300. Die Notenpresse arbeitet unausgesetzt weiter. Man braucht kein Prophet zu sein, um bestimmt sagen zu können, wie nun nach der Reichstagswahl vom Juli 1920 eine große tragfähige Regierungskoalition mit entschlossener Führung zustande gekommen wäre."

Das Gespenst des Staatsbankerotts.

Reichswehrminister Dr. Geßler sprach sich in Dresden über die Lage in Reich und Staat aus. Er äußerte sich recht pessimistisch. Die größte Verwunderung, sagte er, müsse es erregen, daß es im deutschen Volke einmal Leute gegeben habe, die nach dem Abschluß des Friedensvertrages glaubten, man könne den Vertrag erfüllen, besser leben und weniger arbeiten. Die Entwertung der Mark bedeute die Wiederherstellung einer wirtschaftlichen Blockade, wie sie schlimmer nicht gedacht werden könne. Die 132 Milliarden Goldmark, die wir an die Entente zu zahlen haben, seien heute auf 7000 Milliarden Papiermark angewachsen. Alle Spatzen der Welt pfiffen es von den Dächern, daß wir in absehbarer Zeit nicht mehr zahlen können. Unsere österreichischen Brüder seien uns in allem ein Jahr voraus gewesen. Ihnen habe die Welt so wenig geholfen, wie sie uns helfen werde. Es gehe in den nächsten Monaten um die nackte Existenz des deutschen Volkes und des deutschen Staates.

Der Generaldirektor der Deutschen Bank, v. Gwinner, hatte eine Unterredung mit dem Vertreter des „International News Service". Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" berichtet, daß Herr v. Gwinner erklärte: Etwas muß für die wirtschaftliche Rettung Mitteleuropas unbedingt und sofort geschehen. Jedes Kind weiß, daß das einzige wirkliche Heilmittel für alle Uebel der Zeit die Revision des Versailler Friedensvertrages ist. Der wirtschaftliche Aufbau der Welt vor dem Kriege glich einem Tisch mit drei Beinen. Diese drei Beine wurden durch die Vereinigten Staaten von Amerika, England und Deutschland dargestellt. Wenn das dritte Bein nun abgeschlagen wird, was wird dann aus dem Tisch werden? Unser Tod bedeutet den Zusammenbruch ganz Europas.

Deutsches Ersuchen um Zahlungsstundung?

Dem Newyork Herald zufolge hätte die deutsche Regierung bei den Alliierten inoffizielle Vorstellungen erhoben, damit ein Aufschub in der Zahlung der nächstfälligen ersten Jahresrate von 500 Millionen Goldmark erfolge.

Diese Vorstellungen erregen in Frankreich große Bestürzung, zumal sie mit dem Kurssturz der Mark zusammenfallen. Die Ueberzeugung wächst, daß Deutschland diesen Kurssturz systematisch betreibe, um dadurch die Reparations-Zahlungsbedingungen abzuändern. Deutschland hoffe, daß ihm ein Zahlungsaufschub für die Zahlung der ersten Jahresrate, die im Januar fällig sei, gewährt werde, wobei es vorgebe, daß der Kurssturz der Mark diese Zahlung praktisch unmöglich mache. Deutschland wünschte zwar seinen Außenhandel nicht einzuschränken, aber eine Verminderung der 25prozentigen Ausfuhrtaxe zu erreichen. Man verdächtigt Deutschland, daß es seine Finanzpolitik verfolgen wolle, bis die Alliierten die Gesamtschuldsumme herabsetzen. In Kreisen der Wiederherstellungskommission erklärt man, daß die Lage sich immer mehr verschärfe und daß man darauf bedacht sein müsse, die Machtbefugnisse zu erhalten, um Deutschland zu verhindern, daß es den Kurssturz der Mark nicht noch mehr fördere. Das Garantiekomitee hat bereits eine eingehende Tätigkeit begonnen, um festzustellen, ob nicht Spekulationen den raschen Fall der Mark herbeiführten. Daß Deutschland die Politik verfolge, sich seinen Zahlungsverpflichtungen zu entziehen, wird von französischen Wirtschaftspolitikern von vornherein angenommen. Man fordert in Paris, daß die Alliierten Deutschland offiziell für bankerott erklären und einen Liquidator einsetzen müßten. Zu dem Kurssturz der Mark schreibt der Gaulois, daß die außerordentliche Baisse so wenig normal sei, daß man sie sich nur durch eine reiflich vorbedachte Taktik erklären könne. Wenn die deutsche Regierung kein Interesse an diesen Kursstürzen hätte, so würde sie nicht fortwährend Banknoten drucken lassen. Der Zweck, den Deutschland verfolge, sei klar. Die Deutschen glaubten, daß es vorzuziehen wäre, eine Katastrophe hervorzurufen, als den Versailler Vertrag zu erfüllen, und daß der deutsche Bankerott die Alliierten viel tiefer treffe als sie selbst.

Deutsche Protestnote gegen polnische Willkür.

Zum Schutz der deutschen Ansiedler in Polen.

Der deutsche Botschafter in Paris hat der Botschafterkonferenz eine Note überreicht, in der gegen das Vorgehen des polnischen Ansiedlungsamtes protestiert wird, daß am 19. Oktober etwa 1000 deutschstämmigen Ansiedlern, die in dem von Deutschland an Polen abgetretenen Landesteil ansässig sind, amtlich mitgeteilt hat, daß der polnische Staat nach dem polnischen Gesetz vom 14. Juli 1920 als Eigentümer dieser Ansiedelung eingetragen ist. Die Ansiedler sollen bis 1. Dezember ihr Grundstück räumen, widrigenfalls eine Exmittierungsklage angedroht wird. In der Note wird ausführlich dargelegt, daß dieses Vorgehen mit allen vertraglichen und völkerrechtlichen Bestimmungen im Widerspruch steht, und dann heißt es in der Note weiter: Entbehrt so das Vorgehen Polens gegen die erwähnten Ansiedler jeder Rechtsgrundlage, so hat die deutsche Regierung auch die Pflicht, die Aufmerksamkeit der Botschafterkonferenz auf die beispiellose Härte zu lenken, die darin liegt, die deutschen Familien zu zwingen, innerhalb sechs Wochen Haus und Hof zu verlassen. Wo und wie für diese Familien in so kurzer Frist bei den schlechten Wohnungs- und Unterbringungsverhältnissen, die in Polen wie in Deutschland bestehen, und somit der polnischen Regierung bekannt sind, Unterkunft geschaffen werden soll, ist einstweilen gar nicht abzusehen. Daß die vertriebenen Familien außerdem eine schwere Einbuße an ihrem Privateigentum zu befürchten haben, ist nach den Maßnahmen, die die polnische Regierung gegen das Privateigentum der Pächter getroffen hat und die einer einfachen Wegnahme von Privateigentum gleichkommen, allerdings anzunehmen. Die deutsche Regierung legt gegen dieses unerhört grausame und jeder Rechtsgrundlage entbehrende Vorgehen der polnischen Regierung den schärfsten Einspruch ein, und bittet die Botschafterkonferenz dringend, bei der polnischen Regierung hinzuwirken, daß sie von diesen Maßnahmen Abstand nimmt

Die Rechtsverwahrung wegen des Oberschlesienraubes bleibt bestehen.

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages behandelte in seiner letzten Sitzung die oberschlesische Frage. Im Verlaufe der Aussprache gab Reichskanzler Dr. Wirth folgende Erklärung ab:

Auf die Note der deutschen Regierung, in der sie gegen die Entscheidung über Oberschlesien

als gegen eine Ungerechtigkeit und eine Verletzung des Friedensvertrages Verwahrung einlegt, hat die Botschafterkonferenz erwidert, daß sie den Protest der deutschen Regierung als unbegründet, null und nichtig ansehe. Sie hat erklärt, von der Mitteilung nur die bedingungslose und vorbehaltlose Erklärung der deutschen Regierung festhalten zu wollen, wonach sie sich allen Anordnungen der Entscheidung vom 20. Oktober mit den sich daraus ergebenden Folgen fügen wird. Ich möchte demgegenüber feststellen, daß durch die Antwort der Botschafterkonferenz die Tatsache der Einlegung einer Rechtsverwahrung nicht aus der Welt geschafft wird. Unsere Rechtsverwahrung wird nicht dadurch beseitigt, daß sie zurückverwiesen wird, sie bleibt vor der Geschichte für alle Zeiten bestehen.

Wer ist der Beherrscher Europas?

In der letzten Zeit ist England regelmäßig in den wichtigsten mitteleuropäischen Fragen vor Frankreich zurückgewichen. Besonders deutlich war das an dem Beispiel Oberschlesiens zu erkennen. Das deutsche Volk, das leider noch immer zum großen Teil noch nicht realpolitisch geschult ist, verkennt vollkommen die Ursachen dieses Verhaltens Englands, wenn es dies durch die geschicktere französische Diplomatie zu erklären sucht. Englands nüchterne, klarblickende Diplomaten lassen sich durch diplomatische Schritte nur beeinflussen, wenn hinter ihnen tatsächliche Macht steht. Frankreich steht aber augenblicklich in einer außerordentlich günstigen Machtstellung. Deutschland ist zur völligen Entwaffnung gezwungen, Frankreich dagegen vermag im Kriegsfalle ein Heer von 4 000 000 Mann aufzustellen. Dazu steht ihm noch ein ungeheures Menschenmaterial außerdem in den schwarzen Truppen zur Verfügung. In Europa gibt es kein Heer, was dem französischen gefährlich werden könnte. Die Mittelmächte sind entwaffnet, die Heere Polens, der Tschechen, der Südslawen stehen unter französischem Protektorat, z. T. werden sie von französischen Offizieren geführt. Diese Millionenheere geben Frankreichs politischem Willen einen außerordentlichen Nachdruck.

Englands Politiker begingen in Versailles einen außerordentlich schweren Fehler, als sie Frankreich mit einer so erdrückenden Machtfülle ausstatteten. Keynes, der bekannte englische Volkswirt und Kritiker des Friedens von Versailles, sagt gelegentlich, „der deutsche Schrecken hing noch über uns". England ist durch die modernen Kriegserfindungen gewissermaßen „entinselt" worden. Vom ersten Tage der Kriegserklärung an würden französische Bombengeschwader Englands Städte ständig heimsuchen, die nur den verhältnismäßig schmalen Kanal zu überfliegen hätten. Die modernen weittragenden Geschütze vermögen den Kanal zu überschießen. Die Franzosen behaupten, das deutsche, 120 Kilometer weit schießende Geschütz nachgeahmt zu haben: das würde bedeuten, daß dies von Calais aus London, „das Herz der Welt", beschießen könnte. Wie es unter guten Freunden üblich ist, gibt Frankreich England auch gelegentlich seine freundnachbarlichen Gefühle zu verstehen. Sehr deutlich war in dieser Hinsicht die Veröffentlichung des französischen Marineministeriums, das kürzlich schrieb: „Um verhängnisvollen Schäden in der Zukunft vorzubeugen, muß endlich einmal festgestellt werden, daß die Führung des uneingeschränkten Unterseebootkrieges durch Deutschland völlig korrekt war." Vor Tisch las man es anders, da nannte man es deutsche Barbarei. Jetzt aber, wo man gelegentlich bedenkt, diese Waffen gegen den früheren Bundesgenossen anzuwenden, gibt man der Wahrheit die Ehre. Was aber für England eine französische Unterseebootflotte unmittelbar vor seinen Häfen, im Mittelmeer und an der Straße von Gibraltar bedeutet, bedarf wohl keiner Erläuterung.

Ein weiterer Glücksfall fällt Frankreich in den Schoß. Die Beziehungen zwischen England und Amerika sind nicht besonders freundliche. Für beide Mächte ist die französische Freundschaft wertvoll, beide suchen sie sich zu erhalten. Alles in allem rächt sich jetzt an England, daß es seinen jahrhundertealten bewährten Grundsatz vom Gleichgewicht der Mächte aufgab und im Versailler Frieden Deutschlands Wehrmacht vernichten half. Jetzt ist Frankreich, dessen Riesenmilitärmacht auf dem ganzen Kontinent kein Gegengewicht findet, der wahre Beherrscher Europas, und die englische Politik muß dem Rechnung tragen.

In französischen Klauen.

Aus Riga wird von vertrauenswürdiger Seite gemeldet: In Moskau sind in diesen Tagen nach unglaublich abenteuerlicher Reise und übermenschlichen Strapazen 20 deutsche Kriegsgefangene eingetroffen, die in den Jahren 1917/18 an der Westfront von den Franzosen gefangen genommen worden waren. Sie hatten das Unglück, durch geringfügige, infolge schlechter Behandlung vorgekommener Verstöße gegen die Lagerordnung in Marseille und Lyon in Strafbataillone deutscher Kriegsgefangener gesteckt zu werden. Ungeachtet des Waffenstillstandes und des inzwischen unterzeichneten Friedens sind diese Strafbataillone sodann in der Zeit vom Dezember 1919 bis Februar 1920 nach Syrien abtransportiert worden, um dort Arbeitsdienste zu leisten. Ein Teil der Bataillone ist in Beirut als Hafenarbeiter beschäftigt worden, während der Rest nach Baalbeny in das Innere des Landes transportiert worden ist. Hier mußten unsere Kriegsgefangenen Etappendienste für die französische Besatzung Syriens leisten. Die Bewachung bestand aus Kolonialtruppen (Rifflabylen aus Marokko). Die Unterbringung war leidlich. Baracken und Zeltstanden zur Verfügung. Die Verpflegung aber hing stark von der Lagerverwaltung ab und verursachte nicht selten Ausbruch von Epidemien. Nichtachtung des Versailler Vertrages hinsichtlich ihrer Auslieferung und unerträgliche Behandlung zwangen viele Kriegsgefangene zur Flucht. Die Araber der umliegenden Dörfer, von den Franzosen bestochen und aufgehetzt, brachten die meisten der Flüchtlinge wieder zurück. Die Araber erhielten ihren Judaslohn, die wieder Gefangenen wurden erschossen.

Unsere entkommenen Kriegsgefangenen können diese Aussagen unter Eid erhärten. Den soeben in Moskau eingetroffenen Kriegsgefangenen gelang die Flucht zu den Türken in Kleinasien. Sie wurden von diesen sehr freundlich aufgenommen und mit ihrer Hilfe wurde es ihnen möglich, die Küste des Schwarzen Meeres zu erreichen. Ein italienischer Dampfer nahm die Flüchtlinge mit. Da die Heimkehrer durch die Dardanellen das Wiederergreifen durch die Franzosen fürchteten, nahmen die Kriegsgefangenen sodann ihren Weg nach Moskau, von wo aus sie nunmehr zur Heimat abbefördert werden.

Nach der durchaus glaubwürdigen Aussage der Kriegsgefangenen sollen sich bei ihrer Flucht im Sommer dieses Jahres noch etwa 600 deutsche Kriegsgefangene in Strafbataillonen formiert in Syrien befunden haben.

Ein Bericht mit den Aussagen der Kriegsgefangenen ist dem Auswärtigen Amt von der Moskauer Fürsorgestelle für Kriegsgefangene inzwischen zugeleitet worden. Es muß erwartet werden, daß vom Auswärtigen Amt sofort Schritte unternommen werden, die das Vorhandensein dieser Arbeitsbataillone aufklären und sofortige Rückbeförderung der Kriegsgefangenen in die Heimat verlangen.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 9. November 1921.

** **Erwerbslosenfürsorge für Kriegerwitwen.** Die Vorschrift der Verordnung vom 7. 12. 1918, daß für die Empfänger von Familienunterstützung Erwerbslosenfürsorge ausgeschlossen ist, hat in solchen Fällen Härten herbeigeführt, in denen Kriegerwitwen die Familienunterstützung bis zur Festsetzung ihrer Versorgungsgebührnisse weiter erhalten. Das Rentenverfahren kann nicht immer mit der gewünschten Beschleunigung durchgeführt werden; die Unterstützungssätze sind niedriger als die Rentensätze. Eine derartige Familienunterstützung ist nur eine der Einfachheit halber gewählte Form eines Vorschusses, der auf die endgültig festzusetzenden Rentenbezüge verrechnet wird. Der Reichsarbeitsminister hat daher bestimmt, daß solche vorläufige Unterstützung im Sinne des § 7 der Verordnung vom 7. 12. 1918 anzusehen ist. Sofern daher im übrigen die Voraussetzungen für die Gewährung von Erwerbslosenunterstützung vorliegen, kann sie an solche Kriegshinterbliebenen gewährt werden.

** **Wasserzunahme in den Talsperren.** Trotz der erheblichen Niederschläge in den letzten zehn Tagen war eine Zunahme des Wassers in den Talsperren nicht zu merken. Das Erdreich ist durch die lange Trockenheit so wasserarm geworden, daß es eines nachhaltigen längeren Regens bedarf, ehe die Quellen wieder Wasser abgeben. Nur in einigen Talsperren des Sauerlandes ist eine ganz geringe Wasserzunahme des Stauinhaltes zu beobachten.

** **Deutsche Heimkehrer.** Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit: Der Dampfer Harald traf am 4. d. Mts. mit 944 Heimkehrern, darunter 73 Reichsdeutschen, aus Noworossisk in Triest ein. Die Heimkehrer wurden zwecks Entlassung dem Durchgangslager Lechfeld in Bayern zugeführt.

** **Das diesjährige Totenfestkonzert** des evgl. Kirchenchores sucht den tiefen religiösen Inhalt der Geschichte vom kanaanäischen Weibe dem Hörer nahe zu bringen. Der Schmerz des Herrn über die Verblendung des Volkes, der Kummer des Weibes und sein anhaltendes inbrünstiges Bitten, bis der Herr durch sein Machtwort das Leid in Freude verwandelt, die Furcht und wiederum der Glaubensmut der Jünger, ja unsere eigenen Empfindungen, die wir als Miterlebende haben, all das findet in der Tonsprache seinen feinsinnigen treffenden Ausdruck; kurz das Werk ist sowohl in seinen Chören wie in den Solis so reich an Formschönheit und Innigkeit, daß es gewiß den Weg zum Herzen finden wird. Wir wünschen dem Chor ein volles Haus. (Siehe auch Anzeige).

** **Feuerlöschprobe.** Eine sehr interessante Vorführung wird am Donnerstag, 10. November 1921, nachmittags 4½ Uhr in Schwerte, Südwallstraße, die Minimax-Apparate-Bau-Ges., Köln, mit ihrem bewährten Handfeuerlösch-Apparat „Minimax" abhalten. Jedem, der sein Eigentum wirksam gegen Brandschäden schützen will, wäre die freie Besichtigung der Vorführung zu empfehlen. (Siehe Anzeige).

** **Eisenbahn-Hauptwerkstatt im Grüntal.** Die im Bau begriffene Eisenbahnwerkstätte wird wohl die teuerste Anlage dieser Art der Eisenbahnverwaltung werden. Obwohl die Bauten nur soweit sie bereits begonnen und soweit sie notwendig waren, um die Werkstätte in Betrieb nehmen zu können, ausgeführt werden, so ist zu diesen notwendigsten Arbeiten doch die Summe von 193 500 000 Mark erforderlich. Bis zum Ende vorigen Jahres waren für 17,5 Millionen Mark Arbeiten ausgeführt, in diesem Jahre werden es für 80 Millionen Mark sein und für die folgenden Jahre werden noch 96 Millionen Mark erforderlich sein. Allein bei den in Angriff genommenen Bauten wird der Kostenanschlag um 135,5 Millionen Mark überschritten, bei der fortschreitenden Teuerung ist jedoch mit einer Ueberschreitung von etwa 200 Millionen Mark zu rechnen. Fertiggestellt sind bisher das große Verwaltungsgebäude, die Speiseanstalt und die Lokomotivausbesserungshalle. Letztere hat eine Länge von 201 und eine Breite von 84 Metern. Ebenso sind 50 Häuser mit je 4 Wohnungen fertiggestellt. Etwa 300 Wohnungen müssen noch gebaut werden, um die Arbeiter und Beamten unterzubringen. Im nächsten Jahre wird noch nicht damit zu rechnen sein, daß die Werkstätte in Betrieb genommen wird. Das bebaute und noch zu bebauende Gelände hat eine Länge von mehr als einem Kilometer und eine Tiefe von etwa 500 Metern.

** **14 Ausnahmesonntage für Geschäfte.** Die neue Novelle zum Sonntagsruhegesetz sieht eine Erhöhung der Ausnahmesonntage von zehn auf vierzehn vor. An zwölf Sonntagen darf eine außergewöhnliche Beschäftigung von drei, an zwei Sonntagen eine solche von sechs Stunden stattfinden. Das neue Zugeständnis dient hauptsächlich den Bedürfnissen der ländlichen Bevölkerung, die wochentags wenig Zeit zu Einkäufen hat.

** **Promotion.** Herr Zahnarzt Otto Grischy, ein Sohn der Frau Ww. Jakob Grischy, wurde am 25. v. Mts. an der Universität in Würzburg zum Doktor der Zahnheilkunde promoviert.

** **Preisprüfungsstelle.** In der gestrigen Sitzung der hiesigen Preisprüfungsstelle, die unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Rohrmann tagte, wurden die zurzeit bestehenden Kartoffel- und Fleischpreise eingehend besprochen. Während die Fleischpreise in Schwerte im richtigen Verhältnis zu den gegenwärtigen Viehpreisen stehen, wurden über die unerhört hohen Kartoffelpreise von allen Seiten bittere Klagen geführt. Auf die seinerzeit in dieser Hinsicht an das Ministerium und an den Städtetag gerichteten Telegramme bezügl. der Kartoffelversorgung sind allerdings Antworten eingegangen, aber eine Besserung der Lage ist dadurch auch nicht erzielt worden, da die Regierung von einer Beschlagnahme der Kartoffeln Abstand genommen hat. Kritisch wird jedenfalls auch die Versorgung mit Schmalz aus dem Auslande, auf dessen Bezug wir angewiesen sind; amerikanisches Schmalz kostet schon jetzt ab Hamburg 27 Mark pro Pfund. Die Angelegenheit des Wirtes Morschheuser wurde auch zur Sprache gebracht, doch ist die Preisprüfungsstelle Schwerte hier nicht zuständig.

** **Karnevals-Verbot in ganz Deutschland?** Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit, insbesondere wegen der Unsicherheit der wirtschaftlichen und politischen Lage, sowie wegen der gewaltigen Teurung darf, wie das Kölner Polizeipräsidium mitteilt, auch im Winterhalbjahr 1921/22 keinerlei karnevalistische Veranstaltung stattfinden. Zur Verhinderung der Zulassung derartiger Veranstaltungen in anderen Teilen Deutschlands ist höheren Orts in Anregung gebracht worden, ein Verbot des Karnevals im Winterhalbjahr 1921/22 nicht für den Umfang der Rheinprovinz, sondern für ganz Deutschland zu erlassen.

** **Die Löhnung der ehemaligen Kriegsgefangenen.** Auf die Uebermittlung einer Resolution des Reichsverbandes ehemaliger Kriegsgefangener an den Reichskanzler bezügl. der Löhnung hat dieser geantwortet: Ich habe gern von Ihrer Mitteilung Kenntnis genommen, daß die Vertreter der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener auf dem 5. Bundestag in Leipzig die zwischen ihrer Bundesleitung und den Reichsbehörden getroffenen Vereinbarungen über den Ausgleich in der Löhnungsfrage gutgeheißen haben. Wenn die von der Reichsregierung zur Verfügung gestellten Mittel das Höchstmaß dessen darstellen, was bei der gegenwärtigen Finanzlage geleistet werden konnte, so ist es anderseits dankbar anzuerkennen, daß die Heimkehrer — ihre eigenen Interessen denen der Gesamtheit unterordnend — sich auf den Boden der gegebenen Tatsachen gestellt und von zu weit gehenden Forderungen Abstand genommen haben. Die Gesinnung, aus der diese Entschließung erwachsen ist, bürgt mir dafür, daß die Heimkehrer nach besten Kräften am Wiederaufbau des Vaterlandes mitarbeiten werden

Ich bin gewiß, daß es den Hilfsausschüssen gelingen wird, durch geeignete Verteilung der Mittel den dringendsten Bedürfnissen gerecht zu werden. Sie dürfen überzeugt sein, daß die Reichsregierung sich auch weiterhin der Interessen der Heimkehrer aufs wärmste annehmen wird.

** **Für unsere Hausfrauen.** Der heutige Wochenmarkt war außerordentlich mäßig beschickt und das Angebot von Gemüse hielt sich in sehr bescheidenen Grenzen. Die Preise sind die gleichen wie in der Vorwoche. Weiß- und Rotkohl kosteten 1 Mk. das Pfd., Wirsing 1,20 bis 1,50 Mk., Grünkohl 1,50 Mk., Steckrüben 90 Pfg., Möhren 1,20 bis 1,50 Mark, Zwiebeln 1,20 Mk., Porree, Bund 1 Mk., Aepfel 2,50 bis 4 Mk., frische Fische 2 bis 3 Mk., Salzheringe 70 Pfg. bis 1 Mk.

Man färbe daheim nur mit echten **Brauns'schen Stoffarben** und fordere die lehrreiche Gratisbroschüre No. Z von **Wilhelm Brauns, G. m. b. H., Quedlinburg a. H.**

Aus den Provinzen.

Herford, 8. Novbr. **Zur Heidelberger Mordtat.** Der Mörder der beiden Herforder Bürgermeister, Sieferts, hat noch immer kein Geständnis abgelegt. Wie aus Heidelberg gemeldet wird, hatte er einen Fluchtplan ersonnen, das betreffende Schriftstück um ein Stück Seife gewickelt und zum Fenster hinausgeworfen, in der Hoffnung, daß es an die von ihm bezeichnete Adresse gebracht werde. Das Schriftstück gelangte aber in die Hände eines Gefängnisbeamten, der es der Staatsanwaltschaft übermittelte. Der Prozeß gegen Sieferts, zu dem etwa 100 Zeugen geladen sind, wird anfangs Dezember beginnen und etwa 14 Tage dauern.

Siegen, 8. Novbr. **Ein Riesenschwein.** Auf dem Herbstmarkttag erregte ein Riesenschwein Aufsehen. Das Tier hat ein Gewicht von 8½ Zentnern und ist über zwei Meter lang. Allerdings hat es das für ein Schwein ungewöhnliche Alter von 2½ Jahren erreicht. Sein jetziger Besitzer hat es im Frühjahr d. J. aus Lübbecke in Westfalen bezogen. Legt man den heutigen Preis zugrunde, der für das Prund Lebendgewicht bei Schweinen bezahlt wird, so stellt das Tier ein kleines Vermögen dar.

** **Bochum,** 8. Novbr. **Kaum zu glauben.** In einer Wirtschaft im Zentrum der Stadt Oldenburg verlangte ein Bochumer Geschäftsmann ein Butterbrod. Der Geschäftsmann, der schon seit dem Tage vorher mit Freunden gefeiert hatte, nahm, wie man dem Hannov. Kurier schreibt, kurzerhand einen Tausendmarkschein, legte ihn auf das Butterbrot, zerschnitt das sonderbare Sandwich und aß es auf.

** **Essen,** 8. Novbr. **Der Tod am Fahrkartenschalter.** Der 40 Jahre alte Kaufmann Joseph Eichhoff aus Königssteele, der mit der Bahn nach Kupferdreh fahren wollte, wurde am Fahrkartenschalter in dem Augenblick, als er eine Fahrkarte lösen wollte, vom Schlage gerührt. Er war sofort tot.

Turnen und Sport.

Schluß der Ringkämpfe.

Der Schlußabend am gestrigen Dienstag verlief in würdiger Weise. Heiß waren die Kämpfe um den Siegeslorbeer. Mit den größten Anstrengungen arbeiteten die Ringer gegeneinander. Das Ergebnis ist folgendes: 1. Sieger: Franz Naber, Meisterringer von Ostpreußen, mit 8 Siegen, keine Niederlage; 2. Sieger: Paul Overdick, Meisterringer von Rheinland und Westfalen, 7 Siege, 1 Niederlage; 3. Sieger: Heinrich Meyerhaus, Meisterringer von Deutschland, 6 Siege, 2 Niederlagen; 4. Sieger: John Balkmann, D.-A., Interm. Meisterringer, 5 Siege, 3 Niederlagen. Trostpreis: Josef Juchem, Champion von Holland, 5 Siege, 4 Niederlagen. In einer kurzen Rede dankte der Kampfleiter im Namen des Verbandes dem Publikum für das rege Interesse, welches den sportlichen Vorführungen entgegengebracht worden war und sprach die Hoffnung aus, daß bei einer Wiederkehr das Interesse das gleiche sein möge. Aus dem Bericht von Montag abend ist noch nachzutragen, daß im Boxkampf Johnson—Overdick ersterer in der vierten Runde Sieger geblieben ist.

Vermischtes.

Eine Orchidee für 330 000 Mark. Eine Orchidee, die von den Preisrichtern der Londoner Horticltural Hall für das wundervollste je ausgestellte Exemplar erklärt wurde, ist von zwei englischen Züchtern, Armstrong und Brown, nach 30jähriger Arbeit erzielt worden. Die beiden hatten sich die Aufgabe gestellt, eine weiße Orchidee mit gelber Zeichnung hervorzubringen, und es ist ihnen dies in Form, Größe und Farbe vollkommen geglückt. Die Blume, die den Namen „Odontiglossum Armstrongii" erhalten hat, ähnelt einem weißleuchtenden Stern, in dessen Mitte sich ein goldenes Herz befindet. Bisher gelang es noch nicht, die neue Art durch Samen zu züchten, so daß sie also nicht fortgepflanzt werden kann. Der Preis dieser schönsten Orchidee beträgt 500 Guineen, also etwa 330 000 Papiermark.

Die größte Uhr Europas. Eine riesige Uhr, die die größte Europas ist, wurde während des Krieges in Siemensstadt bei Berlin fertiggestellt, und in der „Umschau" gibt nun Hans Bourquin genauere Zahlen über dieses Meisterwerk deutscher Technik. Die Uhr ist auf einem viereckigen Turm angebracht, der bei einer Höhe von 75 Metern nicht weniger als 18 Stockwerke enthält. Der Durchmesser der vier Zifferblätter beträgt 7 Meter. Jeder der vier großen Zeiger ist drei Meter long, die kleinen Zeiger messen 1,75 Meter; das Gewicht eines Zeigerpaares beträgt 700 Kilogramm. Der kleine Zeiger ist durch ein Gegengewicht ausgewogen, das eine ansehnliche Scheibe an einem eisernen Arm darstellt. Zifferblätter und Zeiger erscheinen bei Nacht leuchtend. Das Schlagwerk ist nicht hinter dem Zifferblatt angeordnet, sondern hinter diesem befindet sich nur eine Fortschaltvorrichtung, auf die elektrischen Antriebe einwirkend, die sich unten in einem geschützten Raume befinden. Die Zeitgebung geht von einer Uhrzentrale aus, und selbstverständlich geht die Uhr ganz genau, wobei Ueberwachungsvorrichtungen sofort erkennen lassen, wenn an irgend einer Stelle eine Störung eingetreten ist.

Die Erfindung der Stahlfeder. Wer die Stahlfeder erfunden hat, ist unbekannt, man weiß nur, daß sie in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts auftauchte. Nun lesen wir in einem Privatdruck,

die Schriftgießerei K. Berthold zur Erinnerung an den verdienten Berliner Stempelschneider Ferdinand Theinhardt (geb. 1820) herstellen ließ, folgende kleine Erinnerung Theinhardts: Unter allerlei Raritäten, die von seinem Großvater herstammten, fand er als Knabe auch ein Röhrchen aus Messingblech in der Stärke eines dicken Bleistifts, am Ende ein wenig gespalten und zugespitzt. Ihm kam der Gedanke, ob sich nicht damit schreiben ließe. Der Versuch gelang ausgezeichnet **und nun teilte Theinhardt einem** Schulkameraden, dessen Vater Klempner war, das Geheimnis mit. Der Klempner schnitt seinem Sohn eine Feder aus Weißblech, die Theinhardts Röhrchen noch übertraf. Aber der Lehrer verbot den Knaben das Schreiben mit den Metallfedern, weil, wie er meinte, die Hand dadurch verdorben würde. **Theinhardt schließt mit der Bemerkung,** ich glaube berechtigt zu sein, sich für den Erfinder der Stahlfeder zu halten. „Ich begnüge mich aber mit dem Bewußtsein, der Menschheit eine Wohltat erwiesen zu haben, und verlange kein Denkmal von Erz und Stein".

Bunte Chronik.

)(**Raubüberfall in der Mark.** In dem märkischen Orte Kyritz erschienen vor einigen Tagen nachts sieben Männer auf der Ziegelei Mechow, überfielen die Bewohner und plünderten sie aus. Die Räuber waren mit Revolvern bewaffnet und hatten sich die Gesichter geschwärzt, teilweise trugen sie auch schwarze Masken. Sie rafften alles, was irgend Wert hatte, zusammen. Kleidungsstücke, Bilder, Betten, Wert- und Schmucksachen, **während sie an barem Geld nur 200 Mark** erbeuteten. Um jede telephonische Uebermittlung des Vorgefallenen zu verhindern, nahmen sie den Telephonapparat mit.

)(**Zum Tod verurteilt.** Das Volksgericht in Passau verurteilte den Fleischer Chopper, der im Mai den verheirateten Gravitarbeiter Drahobel aus Hauzenberg ermordete, beraubte und im Keller vergrub, und dann nach Oesterreich geflüchtet war, von dort aber ausgeliefert wurde, zum Tode.

Aus dem Reich.

Die Beamtenbesoldung.

Der Reichsrat beschäftigte sich in seiner öffentlichen Sitzung vom Montag abend, die von Minister Dr. Hermes geleitet wurde, mit dem neuen Beamtenbesoldungsgesetz. Die Ausschüsse haben den Entwurf der Regierung unverändert angenommen, freilich unter der Voraussetzung, daß Sicherheit dafür besteht, daß auch im Reichstage der Entwurf ohne Milderung angenommen wird und daß weiterhin die Reichsregierung eine noch zu formulierende Erklärung des Inhalts abgibt, daß sie sich bereit erklärt, in gewissem Umfange die Mehrkosten, die den Ländern durch die Neuregelung der Besoldung erwachsen und soweit erforderlich auch den Gemeinden, zur Verfügung zu stellen. Das Gesetz tritt rückwirkend vom 1 Oktober an in Kraft. Für die möglichst umgehende Auszahlung der erhöhten Bezüge an die Beamten ist Sorge getragen, sobald der Reichstag die Vorlage verabschiedet hat.

Die Hilfe für die Kleinrentner.

Wie das „B. T." aus Parlamentskreisen hört, werden die Arbeiten für die vom Reichskanzler in seiner Karlsruher Rede erneut angekündigte Aktion für die Kleinrentner weitergeführt. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß diese Angelegenheit noch in dieser Reichstagssession zur Beratung und Verabschiedung kommt. Die Reichsregierung erstrebt, wenn irgend möglich, die Hilfsaktion noch vor Weihnachten praktisch in Angriff zu nehmen, um den bedürftigen Rentnern ihre Notlage zu erleichtern.

Regierungsumbildung in Württemberg.

Die Regierungsumbildung in Württemberg ist jetzt durch den Eintritt der Sozialdemokratie in das Kabinett erreicht. Der Staatsanzeiger bringt den Rücktritt des Arbeits- und Ernährungsministers Schall und die Uebernahme dieses Ministeriums durch den sozialdemokratischen Reichs- und Landtagsabgeordneten Keil veröffentlicht.

Das Deutschtum in Elsaß-Lothringen.

Straßburger Blätter melden, daß die Zahl der Deutschen, die in Elsaß-Lothringen naturalisiert wurden, 36 000 betrage, davon sind 20 000 in Lothringen und 16 000 im Elsaß. Dazu kommen noch 80 000 Deutsche, die ihre Naturalisation beantragen können. Insgesamt befinden sich also noch 110 000 Deutsche in Elsaß-Lothringen.

Der deutsch-französische Handel.

Nach einer vom „Temps" veröffentlichten Statistik soll die deutsche Einfuhr nach Frankreich in der Zeit vom 1. Januar bis 31. August d. J. den Wert von 1759 Millionen Franken erreicht haben. In diesem Werte sind etwas über 6 Millionen Tonnen Kohle, die auf Grund des Friedensvertrages von Versailles geliefert werden mußten und die mit nur 862 Millionen Franks Ware auf Reparationskonto geschrieben wurden, enthalten. Deutschland habe also tatsächlich nur für 866 Millionen Franks Ware nach Frankreich eingeführt. In der gleichen Zeit des Jahres 1921 habe Frankreich nach Deutschland eingeführt für 633 Millionen Fr. Ware; das bedeutet gegenüber der gleichen Zeit des Jahres 1920 eine Verdoppelung der französischen Einfuhr nach Deutschland, da diese im vorigen Sommer 812 Millionen Franks betragen habe.

Dir wirds so leicht gemacht



Dein Haar schuppenrein, schön und gesund zu erhalten: durch regelmäßige Pflege mit dem Kräuterhaarwasser Javol. Belebt und erfrischt Kopfhaut und Nerven, macht das Haar weich, duftig u. gesund. Javol ist in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. bei Friseuren erhältlich.

Weltrundschau.

Stille im Burgenland.

Der Eisenbahnverkehr ist gänzlich unterbrochen. Der Postverkehr wird vorläufig durch Wagenverkehr aufrechterhalten. Die Aufständischen kehren zu ihrer friedlichen Beschäftigung zurück. Das abzutretende Gebiet kann bereits als geräumt betrachtet werden. Im Abstimmungsgebiet befinden sich nur noch die unter dem Kommando der Entente stehenden Sicherheitsorgane.

Bevorstehender Rücktritt der ungarischen Regierung.

Die ungarische Nationalversammlung hat inzwischen die Entthronungsvorlage eingehend behandelt. Ministerpräsident Graf Bethlen erhob bei dieser Gelegenheit namens der ungarischen Regierung und der ungarischen Nation feierliche Verwahrung gegen jede ausländische Einmischung. Graf Apponyi erklärte, daß die Entthronungsvorlage die Einrichtung des ungarischen Nationalkönigtums in ihren Grundlagen angreife. Dies widerstrebe dem Rechtsempfinden, und er müsse sich daher der weiteren Beratung entziehen. Graf Apponyi verließ hierauf mit 12 Abgeordneten den Sitzungssaal. Nach Erledigung der Vorlage will die Regierung zurücktreten. Anläßlich der Entthronung des Königs Karl blieben am 5. November auf Anordnung der Regierung zum Zeichen der nationalen Trauer alle Unterhaltungslokale geschlossen. In den Kirchen fanden Gottesdienste statt.

Die französischen Kämpfe in Ostsyrien.

General Gourand erstattete Bericht über die Kämpfe gegen die Beduinen. Die zur Entlastung von Ed Deir nach Aleppo abgegangene Abteilung habe vollen Erfolg gehabt, nachdem in harten Kämpfen am 24. und 28. Oktober die Stellungen des Feindes genommen worden seien. Die Franzosen hätten die Beduinen gezwungen, über den Euphrat zurückzugehen. Der Feind sei in Unordnung geflohen und habe bedeutende Verluste erlitten. Drei der Hauptführer habe er tot zurücklassen müssen. Auf französischer Seite befänden sich unter den 37 Toten drei Offiziere und unter 100 Verwundeten fünf Offiziere.

Ed Deir ist politischer und Handelsmittelpunkt und liegt auf der Strecke Aleppo—Bagdad.

Die Botschaft Hardings.

Die neue Hauptstation der amerikanischen Funkgesellschaft Radio-Corporation of America wurde Samstag abend mit folgender Kundgebung des Präsidenten Harding eröffnet:

Es muß als eine wunderbare Leistung der Wissenschaft und Technik anerkannt werden, daß es jetzt möglich ist, auf dem Funkwege eine Botschaft in die Welt zu senden und die Gewähr zu haben, daß sie bis zu jeder Funkstation der Welt dringt. Zur besonderen Genugtuung gereicht es, daß eine solche Botschaft, ausgehend vom Präsidenten der Vereinigten Staaten, in allen Ländern, in allen Himmelsstrichen aufgefangen werden kann, von Völkern, mit denen unsere Nation in Frieden und Freundschaft lebt. Möge dieser glückliche Zustand immerdar andauern und möge der Frieden, der unser eigenes Land beglückt, in allernächster Zukunft allen Ländern und Völkern beschieden sein. Das ist die ernste Hoffnung des amerikanischen Volkes.

Lohnbewegung.

Wilder Streik der Heizer und Maschinisten auf dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch A. G. in Dortmund.

Dortmund, 9. Novbr. Am Samstag und Montag trat der hiesige Zentralverband der Heizer und Maschinisten an den Arbeitgeberverband für Dortmund und Umgegend mit der Forderung auf Abschluß eines Spezialvertrages heran. Ein Rahmenvertrag über die Arbeitsverhältnisse der Arbeiter in der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie gebietet den Vertragskontrahenten ausdrücklich, einem Verlangen auf Abschluß besonderer Vereinbarungen nicht zu entsprechen. Die Forderung des Zentralverbandes der Heizer und Maschinisten enthielt, da ihm der obengenannte Vertrag bekannt und da er wiederholt auf diesen Vertrag aufmerksam gemacht worden war, eine glatte Aufforderung an den Arbeitgeberverband für Dortmund und Umgegend zum Vertragsbruch. Zu einem derartigen Ansinnen konnte der Arbeitgeberverband seine Hand nicht reichen. Trotzdem hat der Zentralverband Anweisung an seine Mitglieder gegeben, die Arbeit niederzulegen. Dementsprechend haben die Maschinisten und Heizer des Eisen- und Stahlwerkes Hoesch gestern mittag ihre Arbeitsstätten verlassen und dadurch die gesamte Belegschaft des Eisen- und Stahlwerkes Hoesch arbeitslos gemacht. Das gesamte Eisen- und Stahlwerk Hoesch liegt seit gestern mittag still.

Ein zweiter Völkerbund.

Regelmäßige Wiederkehr der Washingtoner Konferenz.

Auf Veranlassung des Präsidenten der Vereinigten Staaten tritt in den nächsten Tagen in Washington die sogenannte Abrüstungskonferenz zusammen, die sich, wie schon die Bezeichnung sagt, vornehmlich mit der Beschränkung der Rüstungsausgaben befassen soll. Daneben soll, weniger auf Betreiben der Amerikaner, als auf Wunsch der europäischen Ententestaaten, die Frage der alliierten Schulden an Amerika zur Sprache gebracht werden. Dadurch wird das Arbeitsfeld der Washingtoner Konferenz bedeutend erweitert, und die Konferenz selbst stellt sich gewissermaßen als eine Konkurrenz der Genfer Völkerbundsversammlung, als ein zweiter Völkerbund, dar, dem sämtliche Mitglieder des Versailler Völkerbundes und auch die Vereinigten Staaten angehören. Diese neue Form des Zusammenschlusses der Völker liegt offenbar ganz in der Absicht des Präsidenten Harding, der, wie die amerikanische Presse kürzlich berichtete, in einer „freiwilligen" Gesellschaft der Nationen die notwendige Ergänzung des Völkerbundes erblickt. Nach einer Meldung aus Newyork soll Präsident Harding die Absicht haben, wenn die Washingtoner Konferenz Erfolg habe, sie regelmäßig zu berufen. Sie solle neben dem Völkerbund, dem die europäischen Angelegenheiten vorbehalten bleiben, als eine Organisation bestehen bleiben, die die großen Weltfragen behandelt.

Eines dieser wichtigen Probleme ist die Frage der alliierten Schulden, die — wie bereits oben erwähnt — von den europäischen Delegierten auf der Konferenz zur Sprache gebracht werden soll, und zwar zielt der Vorschlag der Alliierten auf einen gegenseitigen Erlaß der Kriegsschulden hinaus. Während man in Amerika bisher von einem Verzicht auf die europäischen Schulden nichts wissen wollte, hat sich die amerikanische Regierung entschlossen, noch vor Zusammentritt der Konferenz in eine Prüfung der Frage einzutreten und eine Formel für die Regelung der alliierten Kriegsschulden zu finden.

Für Deutschland, das ja an der Konferenz nicht beteiligt ist, ist die Lösung der Schuldenfrage von größter Bedeutung. Erfolgt die Neuregelung im Sinne der Entente, so wären die Alliierten in der Lage, auch die deutschen Reparationsverpflichtungen, wenn nicht völlig aufzuheben, so doch wesentlich zu mildern. Eine Revision der Reparationspolitik wäre aber das einzig wirksame Mittel gegen die gegenwärtige Wirtschaftskrise.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Unsere Kartoffelvorräte.

TU. **Berlin,** 9. Novbr. Angesichts der Beunruhigung, die in großen Teilen der Bevölkerung über die Kartoffelversorgung besteht, wird über die vorhandenen Kartoffelvorräte von zuständiger Stelle folgendes mitgeteilt: Die bisherigen Schätzungen der Kartoffelernte beziffern sich auf 26 818 000 Tonnen gegen 28 248 000 Tonnen im Vorjahre. Die diesjährige Ernte beträgt also um etwa 1½ Millionen Tonnen weniger als im Vorjahre, trotzdem die Anbaufläche um etwa 10 Prozent größer geworden war als damals. Die Ursache für diesen Rückgang ist vor allem die Dürre gewesen. Für die Ernährung der Bevölkerung werden bei einer Ration von sechs Pfd. wöchentlich pro Kopf 5,3 Millionen Tonnen, bei einer Ration von 7 Pfund 6½ Millionen Tonnen erforderlich sein, das würde nicht ein Viertel der Gesamtproduktion ausmachen. Bis jetzt sind ungefähr 2½ Millionen Tonnen in die Städte transportiert worden, das ist etwa eben so viel wie im Vorjahre.

Das Programm der preußischen Regierung.

TU. **Berlin,** 9. Novbr. Das Kabinett trat gestern zur Festsetzung seiner programmatischen Regierungserklärung zusammen, die dem Landtag am Donnerstag vorgelegt werden soll.

Eine Revision des Versailler Vertrages.

TU. **Konstanz,** 9. Novbr. In Anwesenheit der Reichsregierung und der badischen Regierung tagten gestern hier die süddeutschen Handelskammern und die Handelskammern der Schweiz. Die Tagung, die etwa 130 Mitglieder zählte, beschäftigte sich unter anderem mit der wirtschaftlichen Lage in der Schweiz und besonders mit ihrer Auswirkung auf den deutsch-schweizerischen Güteraustausch. Eine hierzu angenommene Entschließung besagt, die katastrophale Entwertung der deutschen Währung beweist, daß die durch den Versailler Vertrag und das Londoner Ultimatum Deutschland auferlegten Lasten die Kräfte der deutschen Valuta übersteigen. Der drohende wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands muß bei der unaufhaltsamen Verschlechterung der wirtschaftlichen Beziehungen die europäische Wirtschaft und damit die gesamte Weltwirtschaft mit sich reißen. Eine Gesundung ist nach der Ueberzeugung der Vertreter nur durch eine unverzügliche Revision des Versailler Vertrages mit seinen vernichtenden Auswirkungen zu erreichen.

Wiederaufnahme der Verhandlungen über die Kreditaktion.

Berlin, 9. Novbr. Wie die „Vossische Zeitung" hört, werden heute die Verhandlungen über die Kreditaktion der Industrie zwischen dem Reich und Vertretern des Reichsverbandes der deutschen Industrie wieder aufgenommen werden. Die Besprechungen werden auf der Grundlage der vom Reichsverband vom letzten Sonnabend beschlossenen Resolution geführt werden. Daß sie zeitlich unmittelbar vor die Verhandlungen mit der Reparationskommission gestellt werden, wird vielfach dahin ausgelegt, daß hier ein engerer Zusammenhang bestehe.

Die Reparationsleistungen.

TU. **Berlin,** 9. Novbr. Im Reichstage teilte Minister Dr. Hermes mit, daß die am 15. November fällige Reparationsrate von 275 Millionen Goldmark durch die bereits getätigten Sachleistungen als abgegolten gilt. Wegen der Abdeckung der Rate vom 15. Januar 1922 haben die Verhandlungen mit der Garantiekommission noch keine Klärung ergeben.

Wegfallen des Buß- und Bettages in Thüringen.

TU. **Erfurt,** 9. Novbr. Ein 3. thüringisches Notgesetz, in dem das Wegfallen des Buß- und Bettages bestimmt wird, ist von der thüringischen Regierung erlassen worden, das von der sozialistischen und kommunistischen Mehrheit des Landtages, der auf Antrag der bürgerlichen Parteien einberufen worden war, angenommen worden ist. Seitens der bürgerlichen Parteien soll der Staatsgerichtshof angerufen werden, da sie in dem Notgesetz einen Verstoß gegen die Reichsverfassung erblicken.

Plan einer deutschen Anleihe.

TU. **Berlin,** 9. Novbr. Nach dem Temps handelt es sich bei der Berliner Reise der Reparationskommission um die von Deutschland verlangte Freigabe einiger deutscher Einnahmequellen, auf die den Verbündeten die Priorität zusteht als Sicherheit für die Schaffung einer Anleihe.

Kaiser Karl auf dem Wege nach Gibraltar.

TU. **Paris,** 9. Novbr. Der englische Dampfer „Cardiff", auf dem sich der Exkaiser Karl und die Exkaiserin Zita befinden, ist in Konstantinopel eingetroffen, um sofort nach Gibraltar weiterzufahren.

Die Räumung Sibiriens.

TU. **Charbin,** 9. Novbr. Japan wird am 11. November mit der Räumung des Gebietes von Wladiwostok und des Hinterlandes beginnen. Die Truppen werden spätestens im März 1922 abgereist sein.

Schiffsunfälle.

Cuxhaven, 9. Novbr. In der vorletzten Nacht ist infolge des schweren Unwetters in der Nordsee der norwegische Dampfer „Arkadel", der nach Beendigung seiner Reparatur wieder in See gehen sollte und auf der Reede lag, von seiner Verankerung losgerissen worden und gestrandet. Die Abschleppversuche waren bisher ohne Erfolg. Weiter wurden drei Segler von der Reede losgerissen und mehr oder weniger beschädigt.

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraas. Druck und Verlag: Carl Brans, beide in Schwerte.



Hühneraugen Hornhaut, Schwielen u. Warzen beseitigt das ärztlich empfohlene millionenfach bewährte **Kukirol** Schachtel M 3,50 in Apotheken u. Drogerien erhältlich.

Max Mehlhose, Drogerie.

Für die Stunden der Erholung

leistet dem ernsten Hausherrn und der praktischen Hausfrau die Schwerter Zeitung die besten Dienste. Neben den Neuigkeiten aus Stadt u. Land aus dem In- und Auslande

bringt die Schwerter Zeitung spannende Romane

Erzählungen und wissenswerte Artikel über Haus und Hof.

Ein Probe-Abonnement, zu dem wir freundlich einladen, führt zu dauerndem Bezuge.

Herren- u. Knaben-Kleidung

Kaufen Sie sehr vorteilhaft in dem Spezialhaus für Herren und Knaben-Kleidung der Firma **A. Eick & Comp.**
Ostenhellweg 23 (gegenüber J. Fischer in Dortmnud.)

Lichtspiele zur Reichskrone

Nur noch heute und morgen!
Das große künstlerische Programm!

I.

Der Dämon von Kolno!

sechs Akte! sechs Akte!
Nach dem Roman des berühmten Schriftstellers Fritz Skowroneck

Arme Violetta!

Ein tiefergreifendes Drama in fünf Akten

6218

Heute Anfang der Vorstellung Nachmittag um 5 Uhr!

Carl Kühl

Salzniederlage der Saline Königsborn
Koch-, Butter-, Bade und Viehsalz
Kein minderwertiges Steinsalz!

Soeben erschien:

Ludendorff

III. Band Kriegführung und Politik

Auf gutem weissem Papier in Halbleinenband . . . . Mk. 54,00
Auf ff. reinweissem holzfreiem Papier in Halblederband Mk. 125,00

General Ludendorff bietet mit diesem dritten Bande seiner weltberühmten Aufzeichnungen über den Weltkrieg 1914—1918 „Meine Kriegserinnerungen" und „Urkunden der obersten Heeresleitung" eine für jeden Leser der früheren Bände unentbehrliche, wertvolle Fortsetzung, ein politisch- und militärisch-kritisches Werk ersten Ranges von richtungweisender Bedeutung für die Gegenwart und Zukunft unseres Vaterlandes. Von hoher Warte werden darin die Wechselwirkung zwischen Kriegführung und Politik und Wesen wie Gestalt des Weltkrieges dargestellt. Möge auch dieser dritte Band

das deusche Volk emporheben
und mit neuem nationalen Wollen erfüllen

Zu beziehen durch die Buchhandlung
Carl Braus, Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3-5

Selen Sie klug! Kaufen Sie jetzt! Noch billig! Sonntags geöffnet!

Pelze

80-, 150-, 250.- und höher, dazu die passenden

Muffen

Skunks, Marder, Iltis, Blaufuchs, Alaskafuchs Seal, Opossum
staunend billig!
Herrenpelzkragen, Pelzhüte, Umarbeitungen nach neuesten Modellen.

Pelzvertrieb
Dortmund nur
6 Königswall 6
1 Treppe, kein Laden gegenüber d. Bahnpost
Bei 300 Mk. Einkauf 20 Mark Fahrtvergütung

Statt Karten.

Hilde-Renate

Die glückliche Geburt eines prächtigen
Mädchens
zeigen in herzlicher Freude an

Dr jur. Walter Backhausen und Frau
Hildegard geb. Klewitz

Köln, den 7. November 1921.
Alteburgerstrasse 336
z. Zt. Remscheid, Städt. Krankenanstalten

Meine Verlobung
mit Fräulein **Elfriede Preikschat**, Schwerte (Ruhr), Jägerstrasse 6, habe ich
aufgehoben.
Friedrich Burneleit, Hagen i. Westf.
Eckeseyer Strasse 183.
Oktober 1921.

Evgl. Kirchenchor, Schwerte

Leitung: Herr A. Klähn.

Kirchenmusik

am Totensest, dem 20. November 1921, nachmittags 6 Uhr.

Christus der Tröster

Kirchenoratorium für Chor, Soli und Orgel von Fritz Zierau.

Mitwirkende:

Fräulein Paula Alvermann, Konzertsängerin, Langenberg, Mezzo-Sopran.
Frau Pastor Meyer, Langenberg, Alt.
Herr Fritz Schäfer, Schwerte, Bariton.
An der Orgel: Herr Siegfried Gerdes, Schwelm.

Karten im Vorverkauf zu 3 Mk., an der Kasse 4 Mk. — sind zu haben in den Buchhandlungen von Neumann und Fisseler und in den Zigarrengeschäften von Winkelmann u. Schöttler. Texte 1 Mk.

Generalvertretung

Wir suchen für den restlosen Ausbau unserer Organisation zielbewußte Herren mit Beziehungen zur landwirtschaftlichen Kundschaft. Streng reelle Sache.

Ausser gewöhnlich hoher Verdienst.

Einarbeitung und Unterstützung durch das Stammhaus. Offerten ernsthafter Reflektanten mit 10—15 Mille Kapital an
Heinrich A. Thänhardt, Kommandit-Gesellschaft, Berlin-Friedenau.

Zum 15. November ein
Zweitmädchen
oder eine einfache Stütze
gesucht von Frau Direktor Daniel, Haspe. Zu melden bei Frau zur Nedden, Hörder Straße 45. 6227

Ha-Fre-Ga-Tabakgesellschaft

Filiale Hagen i. W.
Eckeseyer Str. 12. Telefon 3354.
Mannheim — Saargebiet
Niederlage und Vertretung
Willy Locher, Schwerte,
Hörder Str. 48 und Ostenstraße 12.
Ha-Fre-Ga-, Yildiz- und Osman-Pascha-Zigaretten

Stimmung! Humor!

Groß-Dortmund
Lüttgebrückstr. 5-7 Telefon 1208

Eleg. Bierkabarett-Palast Westdeutschlands.

November-Weltstadt-Programm:

Lo Stolzenberg
Gusti Edler

Josef Brandstetter

F. u. M. Addiks
Max Dietze
Georg u. Gusti Edler

André Fink und Kitti Fink
in ihrem Original-Sketsch

„Ueberlistet"

Glasneck, das Original

Konzertbeginn: Wochentags abends 7 Uhr,
Sonntags: Matinee von 11½—1½ Uhr,
Sonntags: nachmittags ab 6 Uhr.

Humor! Stimmung!

Jagdhund entlaufen.

Kurzhaar, Farbe braun, etwas getigert.
Wiederbringer erhält hohe Belohnung!
Bernhard Stern, Schwerte.

2 große elektrische
Zuglampen
vollständig neu, mit je 6 Lampen, sofort preiswert zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Gut erhaltene
2-schläfige Bettstelle
mit Matratze
zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle. 6226

Eine Treppe und zwei Türen
(aus Eichenholz)
zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsst. der Ztg. 6215

Jüngerer
Kontorist (in)
welcher mit sämtl. Kontorarbeiten vertraut ist, namentl. aber Stenographie u. Schreibmaschine perfekt beherrscht, auf sofort gesucht. Ang unter M. 6224 an die Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Aus
alten Hüten neue Hüte
mache ich Ihnen
in eigener Hutfabrik.
Sauberste Arbeit von gelernten Hutmachern ausgeführt. Billigste Preisberechnung.
ROBERT LIPPMANN
SCHWERTE.



Habe mich in Schwerte als
Rechtsanwalt
niedergelassen. Mein Büro befindet sich in meinem elterlichen Hause, **Ostenstr. 23.**
Paul Hohenschwert, Rechtsanwalt.
Schwerte, den 9. November 1921.

Donnerstag, den 10. d. M., vorm. 9 Uhr, wird auf der Freibank
das Fleisch von 2 Schweinen
verkauft. 6218
Schlachthofverwaltung.

Zukunft! Glück, Gesundheit, Leben, Charakter, Schicksal, Geschäft und Streben, Freundschaft, Feindschaft, Eheglück berechne ich aus der Sterne Blick. Senden Sie mir Geburtstag und Jahr, dann sage ich Ihnen, was kommt und was war. Preis neun Mk. Viele Dankschreib.
Barkow
Hannover-Wülfel, C 83

Prima
Fett Nuß I, II, III und Stücke
von Tremonia, Dortmund
Mager Kohlen
Nuss I, II, III
o Caroline liefert prompt gegen Bezugschein zu den festgesetzten Preisen 6225
Kohlenhandlg. Künkler,
Hagener Straße 7.

Feuer breitet sich nicht aus
Hast Du „Minimax" im Haus.

„Minimax"

Am Donnerstag, dem 10. Novbr. 1921, nachmittags 4½ Uhr findet in **Schwerte,** Südwallstraße, eine Feuerlöschprobe mit dem seit 20 Jahren bewährten

„Minimax" Handfeuerlöscher

statt, wozu alle Interessenten eingeladen werden.

Minimax-Apparate Bau-Ges., Köln.

Bisher nachweislich über 60000 Brände verhütet.
Ueber 120 Menschenleben gerettet.

Bekanntmachung.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.

Am 9. Januar 1922 beginnt je ein achtwöchiger Meisterkursus für Schuhmacher, Schneider, Bau- und Möbelschreiner, Bau- und Kunstschlosser, Maler, Klempner und Installateure für Gas- und Wasseranlagen und Stellmacher und Wagenschmiede.

Aufgenommen werden Meister und solche Gesellen, die sich in Kürze selbständig machen wollen und die Gesellenprüfung abgelegt haben.

Das Unterrichtsgeld beträgt 200.— M. für den Kursus. Bedürftigen Teilnehmern kann eine Beihilfe zum Lebensunterhalt bewilligt werden.

Anmeldungen sind bis spätestens 10. Dezember 1921 unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, eines amtlichen Führungszeugnisses und der Ausweise über die Lehrlings-, Gesellen- und gegebenenfalls Meisterverhältnisse an den unterzeichneten Leiter der Kurse in Dortmund, Brügmannstraße 25 (Handwerker- und Kunstgewerbeschule) einzureichen.

Die westfälischen Handwerkskammern sind zur weiteren Auskunftserteilung gern bereit.

Die nächstfolgenden Kurse sollen Anfang Juni 1922 stattfinden. Vorgesehen sind Kurse für Bau- und Möbelschreiner, Schuhmacher und Schneider. 6217

Dortmund, den 25. Oktober 1921.

Das Kuratorium der Meisterkurse:
Dr. Eichhoff, Oberbürgermeister.

Die Leitung der Meisterkurse:
Prof. Anton Huber, Direktor.

Zur geschmackvollen Bekanntgabe Ihrer Verlobung oder Vermählung wollen auch Sie sich bitte der hierin sehr leistungsfähigen Buchdruckerei C. Braus, Schwerte/Ruhr, bedienen

Reißbretter
Zeichen-Utensilien
Mal- und
Zeichen-Kästen
Reißzeuge
Winkel o Schienen
stets preiswert
CARL BRAUS
SCHWERTE
Große Marktstraße 7/5

Warnung!

Ich ersuche Frau Heinrich Tetampel, die unwahren Gerüchte über uns zu unterlassen, da ich sonst gerichtlich vorgehen werde. Anton Risse Holzen, Rosenweg 40. 6208

Degglöckner's Brot
vernichtet verblüffend
Goldgnist
geruchlos,
in Apotheken u. Drogerien.



P. Wommelsdorf
Schneidermeister
Schwerte, Moltkestraße 4
Damen- u. Herren-Schneiderei
Elegante Maßanfertigung.
Reichhaltiges Lager in Damen- und Herrenstoffen
Ständig Eingang von Neuheiten

Geld gefunden!

Schwerte, den 8. Nov. 1921.
Die Polizeiverwaltung.

Altpapier

zu kaufen gesucht.
Carl Braus, Schwerte

Aus der Jugendbewegung der Gegenwart.

In der christlichen Jungmännerwelt Deutschlands ist für den 13. November die Losung ausgegeben worden, diesen Sonntag zu einem Werbetag auszugestalten. Der Gedanke eines allgemeinen Werbetages für das christliche Jungmännerwerk ist neu, ist aber nicht von ungefähr aufgetaucht, sondern eine bezeichnende Erscheinung (für die deutsche Jungmännerwelt im Ganzen) für das gegenwärtige Entwicklungsstadium des christlichen Jungmännerwerks.

Christliche Jugend, die im Volke arbeitet, gab es, noch ehe eine neue Jugend aufstand und sich ihrer Aufgabe an der Gegenwart bewußt wurde. Ein von elementaren Mächten des Krieges und der Revolution umgestaltetes Zeitbild brachte auch neue Forderungen für die christliche Jugend. Sie kann sich nicht mehr damit begnügen, die Jugend christlicher und kirchlicher Kreise zu sammeln, und sie ist auch nicht in der günstigen Lage, das von christlichen Eltern und Erziehern in jungen Menschen angefangene Werk nur weiter pflegen zu müssen. Die Gegenwart hat es ja offenbar gemacht, was bis dahin eine verschleierte Tatsache war, daß in dem Namenchristenvolk die große Zahl der gottfremden und christusfernen Menschen lebt. In solch einer Stunde gilt es, für die christliche Jugend hinauszutreten, kämpfend, werbend, mahnend. Und sie glaubt, zur gegenwärtigen Zeitlage etwas, ja, ein Letztes zu sagen zu haben, mit einer Botschaft, die sie nicht selbst ersann, sondern die sie von dem erhielt, der auch nüchterne, ja grausamste Wirklichkeiten des Lebens durchlief. Er endete am Kreuz, aber er schickte dennoch seine Jünger mit einer Frohbotschaft in die Welt.

Christliche Jugend kann nicht zu dem Teil unserer Jugend gehören, der an der Oberfläche des Lebens dahinplätschert. Sie kann auch mit den religiösen Erfahrungen, den inneren Erkenntnissen, die ihnen selbst eine Hilfe wurden, nicht bei sich bleiben. Es ist für sie eine Notwendigkeit, werbend hinauszutreten. Und da wollen am 13. November die christlichen Jungmännervereine Deutschlands einzeln oder in kleinen Verbänden, je nach ihrem Vermögen und Können, in die Oeffentlichkeit treten mit Vorträgen, Jugendgottesdiensten, Versammlungen oder sonstigen Veranstaltungen. Es kann sich nicht in erster Linie darum handeln, neue Mitglieder für die Vereine zu werben, sondern es soll in einem umfassenden Vorgehen das Evangelium von Jesus Christus von Altersgenossen an die deutsche Jungmännerwelt herangetragen werden, das Evangelium, das die einen mit gedankenlosen Vorurteilen erledigen, dem andere in weichlichem Genießertum ausweichen, und für das noch andere in einer platten, seelenlosen Lebensanschauung sich alles tiefer greifende Verständnis ertöten.

Im Zusammenhang mit dem Werbetag werden einige statistische Angaben über den Reichsverband evangelischer Jungmännerbünde Deutschlands interessieren. Der Reichsverband setzt sich zusammen aus 11 Landesverbänden mit einer Gesamtmitgliederzahl von 125 000, unter denen 273 Berufsarbeiter tätig sind. Für den Stand des Werkes spricht aber stärker noch als diese Zahlen die Tatsache des Missionswillens, der am 13. November zur Tat werden will.

Wohngenossenschaften.

Sozialisierungsbestrebungen im Wohnungswesen. »Die Sozialisierungsbewegung hat sich neuerdings ein Feld ausgesucht, das man eigentlich für wenig geeignet für ihre Zwecke halten sollte, nämlich das Wohnungswesen und den Hausbesitz. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschafts.bund und der Allgemeine freie Angestelltenbund haben „Richtlinien zu einem Gesetz über die gemeinwirtschaftliche Regelung des Wohnungswesens" aufgestellt und dem Reichstag eingereicht. Die Unterkommission des Wohnungsausschusses des Reichstages hat dann zwar nicht diesen Gesetzentwurf, wohl aber einen ihm nahe verwandten des Stadtrats Hoffmann, Leipzig, Vorstand des dortigen Siedlungsamtes, dem Wohnungsausschusse zur Beratung empfohlen. Die Dinge sind also über die rein theoretisch-akademische Stufe bereits hinausgediehen.

Der Inhalt dieser Bestrebungen, wie er sich vor allem nach dem Hoffmannschen Gesetzentwurf darstellt, läuft darauf hinaus, daß, von gewissen Ausnahmen abgesehen, bei dem gesamten, über das eigentliche Kleinhaus hinausgehenden Hausbesitz die Hausbesitzer zwar das Eigentum ihrer Häuser behalten, Bewirtschaftung und Verwaltung aber an große „Wohngenossenschaften" übergehen sollen, in denen jeweils etwa bis zu 3500 Wohnungen vereinigt werden würden. Die Inhaber der betreffenden Mietwohnungen und die Eigentümer dieser Häuser würden diesen Genossenschaften zwangsweise angehören. Man würde also in Zukunft nicht mehr bei Herrn Schmidt oder Herrn Müller, sondern bei der Wohnungsgenossenschaft X oder Y zur Miete wohnen. Die verschiedenen Wohngenossenschaften einer Stadt sollen zu einem „Wohnverband" vereinigt werden. Dieser deckt sich räumlich mit der „Siedlungsgemeinde", und dieser fällt die weitere Aufgabe zu, für die Neuherstellungen der nötigen Wohnungen zu sorgen. Indes enthält gegenüber diesen weitgreifenden Plänen wenigstens der Hoffmannsche Entwurf andererseits doch die Einschränkung, daß die ganze Sache nicht mit einem Schlage im ganzen Lande eingeführt, sondern die einzelnen Gemeinden nur zu einer solchen Neuordnung ermächtigt werden sollen.

Die Befürworter dieser Pläne versprechen sich von ihrer Durchführung außerordentliche Vorteile: Ersparnis von Hypothekenzinsen, Verwaltungskosten usw., eine sozialere und gerechtere Gestaltung des Mietverhältnisses und vor allem auch die Ermöglichung der sonstigen im Wohnungswesen erforderlichen Reformen, für die so zu schaffenden großen Organisationen als Werkzeuge der Durchführung benutzt werden sollen. Wer aber nicht von vornherein von sozialistischen Vorstellungen eingenommen ist, wird diesen Verheißungen nicht allzuviel Wert beimessen. Er wird sich vielmehr sagen, daß die in Aussicht gestellten Vorteile höchst ungewiß, eine Fülle von Kosten, von Schwierigkeiten und Streitigkeiten sowie auch eine schwere Schädigung Hunderttausender von Mittelstandsexistenzen aber gewiß oder doch höchst wahrscheinlich sind. Große Reformen in unserem Wohnungs- und Siedlungswesen sind nach jetzt fast allerseits geteilter Ueberzeugung dringend notwendig, aber es ist schwerlich der richtige Weg, damit beim Hausbesitz und der Hausverwaltung zu beginnen, vielmehr dürften die Bodenfrage, die Reform der Bautätigkeit und des Realkreditwesens und der Ausgleich zwischen den Mieten in den alten und den neuen Häusern die richtigen Angriffspunkte sein. Vor allem aber ist vor jedem etwaigen Versuch Widerspruch zu erheben, diese ungemein schwierigen und verwickelten Dinge nach parteipolitischen und parteitaktischen Gesichtspunkten statt nach rein sachlichen zu behandeln, und es ist deshalb besonders erfreulich, daß auch der langjährige Vorkämpfer einer gründlichen Wohnungsreform, der Deutsche Verein für Wohnungsreform, sich gleichfalls mit Entschiedenheit auf diesen Standpunkt gestellt hat.

Aus den Provinzen.

Dortmund, 8. Novbr. **Ein Raubmord** wurde in der Sonntagnacht Ecke Flieder- und Schützenstraße verübt. Dort wurde ein Passant von zwei Kerlen überfallen, die ihrem Opfer den Pelzkragen als Knebel in den Mund steckten. Hierauf schlugen sie dem Ueberfallenen mit einem schweren Hammer die Schädeldecke ein. Der Schlag wurde mit solcher Wucht geführt, daß der Hammerstiel abbrach. Nachdem die Räuber, die helle Ueberzieher trugen, dem Schwerverletzten Uhr, Wertsachen und Papiere geraubt hatten, flohen sie in den nahen Fredenbaumwald.

Fröndenberg, 8. Novbr. **14 Millionen-Anlage** Das neue, an der Ruhr erbaute Fröndenberger Elektrizitätswerk geht seiner Vollendung entgegen. Da es möglich ist, die Wasserkraft der Ruhr hier recht auszunutzen, so verspricht sich die Gemeinde eine vorteilhafte Einnahmequelle. Wie verlautet, hat sich das Westfälische Verbands-Elektrizitätswerk Dortmund die überflüssigen Mengen Strom gesichert. Die Gesamtanlagen haben einen Kostenaufwand von 14 Millionen Mark erfordert.

Wattenscheid, 8. Novbr. **Erstickt.** Dem sechsjährigen Sohn der Kriegerwitwe Partkowiak geriet beim Spiel ein Stückchen einer Tonpfeife in die Luftröhre. Obwohl ärztliche Hilfe bald zur Stelle war, ist der Knabe infolge Erstickung gestorben.

Steele, 8. Novbr. **Aus Unvorsichtigkeit zu Tode gekommen.** Der Bergmann Wilhelm Krampe aus Vack, der einzige Ernährer seiner Mutter, lehnte sich im hiesigen Bahnhof West in einem Wagenabteil an die nicht vollständig geschlossene Tür; er fiel hinaus und wurde von einem vorbeifahrenden Zuge überfahren und auf der Stelle getötet.

Essen, 8 Novbr. **Ein zärtlicher Ehemann.** Vor dem Schwurgericht hatte sich der Schreiner Theodor Hermanns aus Gelsenkirchen unter der Anklage der Körperverletzung mit Todesfolge, begangen an seiner Ehefrau, zu verantworten. Der Angeklagte, ein dem Trunk ergebener Mensch, hatte seine Ehefrau, die er 1913 geheiratet hatte, systematisch in der rohesten Weise behandelt und ihr das Leben zur Hölle gemacht. Am 3. Juli, anläßlich eines heftigen Auftritts, schlug er sie mit einer Kaffeekanne vor den Leib und verletzte sie so schwer, daß sie im Krankenhause nach der Operation starb. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten zu 4 Jahren 3 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust.

Siegen, 8. Novbr. **Vom Zuge überfahren und getötet.** Im Eisenbahntunnel bei Rudersdorf wurde der Streckenarbeiter Ar von dort auf seinem Dienstgange von einem Zuge erfaßt und auf der Stelle getötet. Der Verunglückte war Witwer und hinterläßt neun Kinder.

Wo sind die Kartoffeln?

In einer Sitzung der Londoner Landwirtschaftskammer klagte Lord Bledisles über die große Einfuhr von deutschen Kartoffeln. Der Redner sagte, die Kartoffeln kämen anscheinend aus Holland, in Wirklichkeit aber seien es deutsche Kartoffeln, die auf diese Weise den Extra-Einfuhrzoll von 33 1/3 Prozent sparten. Die Aussichten für die englischen Kartoffelbauer würden im nächsten Jahre sehr schlecht sein, wenn diese Einfuhr nicht behindert werde. In einer Entschließung wurde die Regierung aufgefordert, der Angelegenheit ihre Aufmerksamkeit zu widmen.

*

Diese Angelegenheit darf nicht bloß die Aufmerksamkeit der englischen, sie muß mindestens ebensosehr die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung finden. Man hat bei uns anläßlich der Kartoffelkrise wiederholt erklärt, daß eine Verschiebung von Kartoffeln ins Ausland nicht oder nur in ganz unwesentlichem Maße stattgefunden habe. Hier ist nun der Beweis geliefert, daß so große Mengen Kartoffeln nach Holland verschoben wurden, daß Holland seinerseits England damit versieht. Wir müssen aber zu Hause das Vierzigfache der früheren Kartoffelpreise zahlen. Es ist höchste Zeit, daß da zugegriffen wird, um die Zusammenhänge aufzuklären.

Zu den Unruhen in Portugal.



Ansicht von Lissabon.

Für die Redaktion verantwortlich: **Friedr. Kraas.** Druck und Verlag: **Carl Braus,** beide in **Schwerte.**

Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

7. Fortsetzung (Nachdruck verboten).

Auch der junge Herr, der eben zum siebtenmal seit einer Stunde seine Uhr aufziehen will, ist so wenig mit dem Bewußtsein bei diesem Geschäft, daß er es in der nächsten Viertelstunde zum achtenmal versuchen wird. Dann setzt er seine wohlgenährte, kurze Gestalt auf den Stuhl am Fenster, und es ist ungewiß, ob er hinaus auf die Straße sieht, oder ob er bei den Gedanken ist, die in derselben zwecklosen Unruhe, wie sein Aeußeres zeigt, wie Wolkenschatten an seinem Bewußtsein vorbeiflattern. Er sitzt in schwarzer Sonntagskleidung einer jungen Frau gegenüber. Er hätte Zeit genug, zu sehen, wie schön sie ist, wie anmutig ihr das zerstreute Wesen ansteht, — und es kleidet sie weit besser als ihn. Zuweilen scheint er es auch zu sehen, aber dann ist es, als wäre es ihm keine Freude. Dann werden die Gedankenschatten auf seinem Gesichte tiefer und flatterten nicht mehr so schnell darüber hin. Er betrachtete die schönen Züge der jungen Frau genauer, ja es ist, als ob er sie belauere, als ob er sich sorgenvoll frage, ob sie den Ausdruck von Widerwillen, der über ihnen hängt, behalten werde, bis — und klingt dann zufällig ein stärkerer Tritt von der Straße herein an sein Ohr, dann schrickt er auf, aber er vermeidet ihre schönen, offenen Augen, die sie, vom Klange des Tritts geweckt, nach ihm hin aufschlagen kann.

Im Gärtchen kann der alte Valentin einem eben so alten Herrn im blauen Rock nichts recht machen. Er ist zu aufgeregt und sieht viel durch den Zaun auf die Straße, darüber tut er bald zu wenig, bald zu viel; und der alte Herr schilt manchmal, scheint es auch nur, um seine eigene Bewegung zu verbergen. Die Hände zittern merklich, mit denen er untersucht, ob die Buchsbaumeinfassung der kleinen Beete auch so eigensinnig gleichmäßig geschoren ist, wie er sie geschoren haben würde, besäße er noch das scharfe Auge von ehedem. Der alte Valentin müßte eine Träne von den hohlen Backen wischen, wie es so oft geschieht, über die Hilflosigkeit des alten Herrn und tausend Vergleiche zwischen sonst und jetzt, die ihm der Anblick derselben herbeiruft; aber seine Augen und seine Gedanken sind auf der Straße vor dem Zaun.

Hinten am Ende des Ganges neben der Tür des Schuppens sitzt auf einem Haufen Schieferplatten ein ungemütlicher Gesell in Hemdsärmeln. Der Ausdruck seines Gesichts wechselt ohne sichtbaren äußeren Anlaß zwischen widerwärtiger Zutunlichkeit und tückischem Trotz. Er kramt, scheint es, unter seinen Gesichtern, wie ein Mädchen in ihrem Schmuck. Er hält beide bereit, um das rechte gleich bei der Hand zu haben. Er weiß noch nicht, welches er brauchen wird.

Vorn durch den Spalt der wenig geöffneten Haustür lauscht das Dienstmädchen. Aber keine ihrer Bekannten geht vorbei. Bald wird sie auf einen Vorwand sinnen, die erste beste vorüberwandelnde Gestalt anzuhalten, nur, um wie gelegentlich anzubringen, das Haus erwarte seinen jüngeren Sohn aus der Fremde zurück. Einstweilen sagte sie es dem alten Hunde, der, bemüht, die verschiedenen Gruppen durch sein Ab- und Zugehen in Verbindung zu erhalten, eben bei ihr angekommen ist. Und sogleich wendet er sich nach dem Hofe zurück, wie um weiter zu sagen, was er vernommen. Der alte Hund ist von der Unruhe der Menschen angesteckt. Ist doch jetzt die Stunde, die er an anderen Tagen vor seiner Hütte schlafend verbringt.

Die alte Gewohnheit scheint ihn zu mahnen, als er an seiner Hütte vorbeilaufen will. Er legt sich daneben, aber er schließt die Augen nicht; er scheint in tiefe Gedanken versunken. Denkt er sich die weite Erde mit ihren Bergen und Tälern und Flüssen, mit ihren Städten und Dörfern? Und von Ort zu Ort Straßen, und auf jeder Straße Wanderer, fortziehende und heimkehrende?

Wer ein scharfes Auge hätte, die Herzensfäden alle zu sehen, die sich spinnen die Straßen entlang über Hügel und Tal, dunkle und helle, je nachdem Hoffnung oder Entsagung auf der Spule saß, ein traumhaftes Gewebe! Manche reißen, helle dunkeln, dunkle werden hell; manche bleiben ausgespannt, so lang die Herzen leben, aus denen sie gesponnen sind; manche ziehen mit unentrinnbarer Gewalt zurück. Dann eilt des Wanderers Seele vor ihm her und pocht schon an des Vaterhauses Tür und liegt an warmen Herzen, an Wangen, von Freudentränen feucht, in Armen, die ihn drücken und umfangen und ihn nicht lassen wollen, während sein Fuß noch weit davon auf fremdem Boden schreitet. Und er steht auf der Flur des Vaterhauses, wie anders dann, wie anders oft ist sein Empfang, als er geträumt! Wie anders sind die Menschen geworden! In einer Minute sagt er zweimal: sie sind's nicht. Dann sucht er die altbekannten lieben Stellen, die Häuser, den Fluß, die Berge, die das Heimattal umgürten; die müssen doch die alten geblieben sein. Aber auch sie sind anders geworden. Oft sind es die Dinge, die Menschen, oft nur das Auge, was sie wiedersieht. Die Zeit malt anders, als die Erinnerung. Die Erinnerung glättet die alten Falten, die Zeit malt neue dazu. Und die, mit denen er in der Erinnerung immer zusammen war, in Wirklichkeit muß er sich erst wieder an sie gewöhnen.

Ob Appollonius das dachte, als er immer etwas vergebens erwartete und nicht wußte, daß es der Bruder war, der ihm entgegenkommen sollte? Ob der Bruder fühlte, Apollonius müsse nach ihm aussehen, als er so schnell von seinem Stuhle aufstand? Er hatte schon die Türklinke in der Hand. Er ließ sie fahren. Fiel ihm ein, er könne ihn verfehlen, und blieb, weil er Frau und Bruder die Peinlichkeit des Augenblicks ersparen wollte, in dem sie einander allein gegenüberstehen müßten? Sie mit dem Widerwillen und er mit dem Bewußtsein jenes Widerwillens. Jetzt stieg die alte Gestalt des Geschiedenen vor dem Bruder auf und es war, als befreite sie ihn von schweren Sorgen. Es war die Wendung, mit der er sich sonst von dem Gegenwärtigen abwandte, und dabei aussah, als sagte er zu sich: „Der Träumer!" Und eine rasche Bewegung machte, wie um recht zu fühlen, welch' ein anderer er sei, wie besser er sich auf das Leben verstehe, und auf die Art, „die lange Haare hat und Schürzen trägt". Er musterte mit einem beruhigten Blick in dem Spiegel seine gedrungene Gestalt, sein volles, rotes Gesicht, das tiefer in den Schultern stak, als er meinte, wenigstens nicht tiefer, als er für schöner hielt; er steckte die Hände in die Beinkleidertaschen und klapperte mit dem Gelde darin. Er besann sich, schon dem Gesellen am Schuppen gesagt zu haben: „Es bleibt beim alten in der Arbeit. Du nimmst von niemand Befehle, als von mir. Ich bin der Herr hier." Und der hatte so eigen zweideutig gelacht, als sagte er ein lautes Ja zu dem Redenden, und zu sich, „ich laß' dich so reden, weil ich es bin." Fritz Nettenmair dachte: „Lange wird er nicht bleiben, dafür will ich schon sorgen".

Fortsetzung folgt.

Heimatbilder

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 265 der „Schwerter Zeitung“.

D[illegible] Hünengrab.

Von [illegible]ette von Droste-Hülshoff.

Ha, welche Schuen wälzten diesen Stein?
Wer senkte diese wüsten Blöcke ein,
Als durch die Heide Totenklage schallte?
Wer war die Drude, die im Abendstrahl
Mit Runʼ und Spruch umwandelte das Tal,
Indes ihr goldnes Haar im Winde wallte?

Dort ist der Osten, dort drei Schuh im Grund,
Dort steht die Urne, und in ihrem Rund
Ein wildes Herz, zerstäubt zu Aschenflocken;
Hier lagert sich der Traum vom Opferhain,
Und finster schütteln über diesen Stein
Die grimmen Götter ihre Wolkenlocken.

Wer weiß es?

Aus Heimkehrers Merkbuch.

Von Reinhard Koch.

Auf dem Ehrenfriedhof meiner Heimatstadt fand ich zwischen den Gräbern eines preußischen Feldunterarztes und eines bayrischen Pioniers die letzte Ruhestätte eines in deutscher Gefangenschaft gestorbenen britischen Sergeanten „Llewellyn Jones, Sgt. R. W. F.“ kündete die Tafel.

Ein hoher, edler Geist hat bei der Anlage dieser Stätte gewaltet. Niedergerissen sind im Angesicht des Todes die tausend Schranken, die Menschen im Leben trennen. Offizier und Soldat, Freund und Feind, allen wurde die gleiche Ehrung zuteil.

Llewellyn Jones! Der Name verrät, daß der Tote ein Sohn der walliser Berge war. R. W. F. — Wrexham in Nord-Wales ist die Garnison des alten Regiments der Royal Welsh Fusiliers!

Eine Flut von Erinnerungen löst der Anblick dieser Grabstätte, dieses Namens, dieser Buchstaben in mir los. Ueber vier Jahre mußte ich als Kriegsgefangener in der Heimat des Toten, in den wilden, trostlos öden Bergen von Wales verleben.

Mancher deutsche Kamerad, den ich dort im Elend kennen lernte, kehrte nicht mit mir heim, ruht in irgendeiner versteckten Friedhofsecke. Dort drüben in Britannien hielten die Schranken des Lebens selbst dem Tode gegenüber stand. Auch der deutsche Tote blieb fast immer noch der Hun, dessen Nachbarschaft britische Heldengräber schändete, für den die Ecke an der Mauer eigentlich noch zu gut war.

Hohe Genugtuung ist mir das Grab dieses Walliers zwischen den Toten des deutschen Nordens und Südens, wenn ich an einen Sommertag des Jahres 1917 denke. Da geleiteten wir in Neath in Süd-Wales einen Kameraden zur letzten Ruhe, und bis zur Sinnlosigkeit durch das Gift der Rothschilde-Presse aufgehetzte Pöbel verlotzte den Trauerzug mit dem Gesang gemeinster Hohnlieder auf den Kaiser und das deutsche Volk.

R. W. F. — Royal Welsh Fusiliers! Ich machte ihre Bekanntschaft in schlimmer Lage. Ein Fluchtversuch war mißlungen und in dem Polizeigefängnis in Wrexham geendet. Zwischen vier walliser Füsilieren unter Führung eines Sergeanten wurde ich gefesselt durch die Stadt geführt. Eine unvergeßliche Viertelstunde, der Weg von der Polizeistation zum Bahnhof! Eine gewaltige Menschenmenge — Offiziere, Mannschaften, Männer, Weiber, Kinder, Gentlemen und Eckensteher — füllte die Straßen, tobte und schrie, spuckte und warf mit Pferdemist. „Hängt den Hunnen auf!“ „Schlagt den Spion tot!“ Die aufgepflanzten Seitengewehre der vierstämmigen Füsiliere und ihres Sergeanten waren an diesem Tage nicht lächerliche Aufmachung, sondern bittere Notwendigkeit. In Wrexham erfuhr ich, wie wild die als nüchtern geschilderte britische Volksseele kochen kann, wenn sie mit dem rechten Gifte durchsetzt ist.

Llewellyn Jones! In Nord-Wales, in dem oberen Tale des Flusses Dee, liegt Froncoch, in einer Umgebung, die auch starke Menschen stumpfsinnig machen und zur Verzweiflung bringen kann. Jahrelang fristeten dort deutsche Kriegsgefangene ein erbärmliches Dasein in der schattenlosen Sonnenglut des Sommers und den undurchdringlichen Nebelschwaden und Regenfällen des Winters. Sieben Tote ließen wir auf dem kleinen, felssteinmauerumzogenen Friedhof an dem efeuberankten Kirchlein zurück. Auch dort natürlich die deutschen Gräber in einer Ecke an der Mauer, getrennt von denen der eingesessenen Bauern. Und dennoch! Die Erinnerung an diese sieben Gräber in der Einöde wird von einem goldenen Strahl edler Gesinnung und Versöhnlichkeit verschönt.

Sonntag für Sonntag stiegen drei Frauen von den Bergen herab, bleiche, verschlossene Menschen in Trauergewändern, Träger schweren Leides, und besuchten unsere Kameraden. Sie schmückten die Gräber mit Farnkraut, einigen Eichen- und Holly-Zweigen, verrichteten ein stilles Gebet und verließen den Friedhof, ohne uns lebende Deutschen, die wir von dem Drahtverhau des Lagers ihnen in Staunen und Ergriffenheit zusahen, eines Blickes zu würdigen.

Ich war nur einmal auf dem Friedhof und fand auf den Grabsteinen der Einheimischen nur drei Namen. Neben Roberts und Williams immer wieder Jones. Llewellyn aber war ein sehr gebräuchlicher männlicher Vorname jener Gegend.

Wundersam ist es, wie das Leben oft die Fäden spinnt.

Wer weiß es, ob einer dieser feinen Fäden von dem Grabe des Walliers Llewellyn Jones zu jenen sieben deutschen Ruhestätten, von der Ruhr zu dem Flusse Dee führt? Ob nicht das Grün und die Gebete der drei Walliserinnen diesem britischen Toten gelten, dem deutscher Adel der Gesinnung einen würdigen Ehrenplatz zwischen deutschen Männern bereitete!

Dreimäderlhaus.

Von Willi Lindner.

Franz Schubert will aus dem Himmel heraus,
ihm wird's da droben zu enge,
er hört in einem Dreimäderlhaus
ein Spiel und seine Gesänge.

Ein Engel hält ihn am Rockschoß gefaßt,
sonst käm er wahrhaftig hernieder!
„Ihr himmlischen Chöre, so laßt mich, laßt!
ein Mädelchen singt meine Lieder!

Franz Schubert, wenn einst meine Seele gesellt
sich dir in den himmlischen Sälen,
dann will ich, jubel- und dankgeschwellt,
von dem Mädelchen dir erzählen.

Westfälischer Sagenkranz.

Die Glocke zu Attendorn.

Zu Attendorn im kölnischen Sauerlande wohnte eine Witwe, die ihren Sohn nach Holland geschickt hatte, dort die Handlung zu erlernen. Der junge Mensch stellte sich in der Fremde so wohl an, daß er alljährlich seiner Mutter etwas von seinem Verdiente zum Unterhalte schicken konnte. Einmal sandte er ihr neben anderen Dingen auch eine Platte von lauterem Golde, die aber schwarz angestrichen war. Die Alte erkannte darum ihren Wert nicht und stellte sie unter eine Bank, wo sie lange Zeit ruhig stehen blieb. Endlich kam ein Glockengießer nach Attendorn, der von den Bürgern beauftragt war, eine neue Glocke zu gießen. Wer etwas altes Metall oder Erz im Hause hatte, das er sonst nicht mehr gebrauchen konnte, der brachte es dem Glockengießer, und so wurde ihm denn auch die schwarze Platte der Witwe zum Guß übergeben.

Nun hatte der Glockengießer, als er eben einmal nach Arnsberg verreisen mußte, in Attendorn einen Gesellen zurückgelassen, der die Form anfertigen und alle weiteren Anstalten treffen sollte, damit nach der Wiederkunft des Meisters der Guß sogleich beginnen könne. Aber dem Gesellen wurde die Zeit zu lang, auch wollte er selbst gern einmal eine Probe seiner Geschicklichkeit ablegen. Darum wartete er nicht die Rückkehr seines Meisters ab, sondern führte den Guß allein zu Ende. Und siehe da, er brachte eine Glocke zustande, die nicht allein schön von Gestalt, sondern auch herrlich von Klang war, wie keine andere weit und breit. Alle Bürger freuten sich des schönen Geläutes, und als der Geselle nach Arnsberg ziehen wollte, um dem Meister selbst die Nachricht von der glücklichen Vollendung des Werkes zu überbringen, beschloß man, ihm die Glocke so lange nachzuläuten, als er es nur hören konnte.

Aber kaum war er bis an die Brücke gekommen, die zwischen Attendorn und der Burg Schnellenberg über die Bigge führt, so kam ihm schon sein Meister entgegen, der sogleich wütend auf ihn losprang und ihm mit den Worten: „Was hast du gemacht, du Böswicht!“ [illegible]Kugel durch den Kopf schoß. Denen aber, [illegible]umherstanden, rief er zu: „Der Schelm hat die Glocke schlecht gegossen; ich erbiete mich, sie umzugießen!“ Aber als er in der Stadt anlangte, wurde er wegen des Mordes ergriffen und ins Gefängnis geworfen. Die Richter fragten ihn, was ihn zu der schrecklichen Tat getrieben habe, da man doch mit der Arbeit des Gesellen vollkommen zufrieden gewesen wäre. Da bekannte er: „An dem Geläute merkte ich, daß viel Gold in der Masse sein muß, aus der die Glocke gegossen worden ist, und das würde ich nicht darin gelassen haben, wenn der Geselle meine Rückkehr abgewartet hätte. Darum zürnte ich ihm und habe ihm den Rest gegeben!“

Der Glockengießer wurde darauf hingerichtet; dem Gesellen aber ist auf der Brücke ein eisernes Kreuz zum ewigen Gedächtnis gesetzt worden.

Unterdessen konnte niemand ergründen, woher das viele Gold in die Glocke gekommen sein sollte, bis endlich der Sohn der Witwe mit großem Reichtum beladen nach Hause zurückkehrte und nach der Platte fragte. Als sich nun die Sache aufklärte, trauerte er darüber, daß sein Gold zwei Menschen ums Leben gebracht habe; aber er begehrte es nicht wieder, weil Gott ihn anderwärts so reichlich gesegnet hatte.

Als später der Blitz in den Kirchturm zu Attendorn einschlug und zündete, wurde in der Hitze des Feuers auch die Glocke geschmolzen. Da hat man erst recht den Wert des Erzes erkannt; denn es war so ergiebig, daß man den Turm wieder aufbauen und ihn mit Viel decken konnte, wie er noch heute zu sehen ist.

Das Grabmal des Negerkönigs in Borken.

In der Kirche zu Borken ist folgende wunderbare Grabschrift zu lesen: „Obiit Dux Johannes de minore egipto V. Cal. Dec anno 1438“, die das Denkmal des letzten Zigeunerkönigs bildet, der auf dem Marktplatz des Städtchens wegen Totschlags eines anderen Heidenkönigs nachts bei Fackelschein auf einem ausgebreiteten roten Scharlaken enthauptet wurde. Um der Hinrichtung zu entgehen, hat er vergebens sich erboten, er wollte eine metallene Mauer um ganz Borken ziehen. Dieser letzte Heidenkönig soll auf dem Gute Engelrading gewohnt haben.

(Aus Uhlmann-Bixterhede: Westfalens Sagenbuch.)

Die westfälische Kommission für Volkskunde

wurde 1919 gegründet, um als Arbeitsgemeinschaft mit dem Verbande deutscher Vereine für Volkskunde in Westfalen alles alte sprachliche Volksgut, soweit es noch nicht gedruckt ist, zu sammeln; also Volkslieder, Segen- und Beschwörungsformeln, Hausinschriften, Sagen, Märchen, Sprichwörter, Rätsel, Sitten, Gebräuche, Flur-, Tier- und Pflanzennamen, Wetterregeln. Zahlreiche Einsendungen sind ihr seither zugegangen, u. a. über 2500 Lieder und Reime, die der wissenschaftlichen Verarbeitung zugänglich gemacht sind. Unbestritten harrt aber noch Vieles der Aufzeichnung, um es vor Vergessenheit zu bewahren und, soweit es wünschenswert ist, für den Aufbau einer neuen bodenständigen Kultur wieder nutzbar zu machen. Die Westf. Kommission für Volkskunde erneuert daher ihre Bitte, ihre Arbeit durch Einsendungen aus obengenannten Stoffgebieten zu unterstützen. Alle Einsendungen sind zu richten an die Westf. Kommission für Volkskunde, Münster i. W., Engesstr. 19. Postversandsachen werden auf Wunsch ersetzt; leihweise gegebene Bücher, Abschriften usw. erfolgen bald zurück. Die Namen der Einsender werden auf Wunsch bei späteren Veröffentlichungen genannt. Die Geschäftsstelle ist jederzeit zu näheren Auskünften aller Art bereit und sendet auf Wunsch gedruckte Anweisungen zum sammeln.

Westfälischer Heimatbund.

Die Mitteilungen in der Presse haben vom Westf. Heimatbund reden gemacht. Das ist gut, aber nicht gut ist es, daß dadurch über den Bund bei Gebildeten und Ungebildeten nicht selten die verschrobensten Ansichten laut wurden. Der eine hält ihn für eine wirtschaftliche Vereinigung, der andere für eine gesellige, und nicht wenige, denen der oberschlesische „Heimatschutz“ im Magen liegt, halten ihn sogar für eine reaktionäre Verschwörergesellschaft. Um es kurz zu machen: alle diese Meinungen sind grundfalsch. Mit Erwerb, Geselligkeit, Politik und Konfession hat der Westf. Heimatbund garnichts zu tun. Der Westf. Heimatbund ist ein Zusammenschluß von Vereinen, Körperschaften und Einzelpersonen — ohne Unterschied ihrer konfessionellen oder politischen Stellung — in der Provinz Westfalen und verwandten umliegenden Gebieten, die im Schutz und in der Pflege alter und im Aufbau neuer deutscher Kultur auf heimatlicher Grundlage zum Wohle unseres Volkes, des gesamten deutschen Vaterlandes, ihre Aufgabe sehen. Er will alle Bestrebungen fördern, die auf dem Gebiete der Landesgeschichte, der heimischen Literatur und Kunst, der Volks- und Landeskunde, der Denkmalpflege und Bauberatung, der Naturdenkmalpflege, des volkstümlichen, gewerblichen und wirtschaftlichen Lebens, des Verkehrs usw. liegen. Der Anschluß an den Westf. Heimatbund und seine geistige und wirtschaftliche Unterstützung ist darum für jeden Verein, der die Heimat pflegen will, eine Notwendigkeit, schon wegen der Unterstützung und Anregung, die er dort für seine eigenen Arbeiten finden kann und soll. Der Westf. Heimatbund will die einzelnen Vereine nicht gängeln, ihnen nicht an Mitgliedern Abbruch tun. Einzelmitglieder nimmt er deshalb nur auf, wenn sie mindestens 100 Mark Beitrag bezahlen. — Bei der großen Bedeutung, die der Westf. Heimatbund für unser gesamtes kulturelles Leben hat, ist es dringend zu wünschen, daß sich auch die ihm noch fernstehenden Vereine und Körperschaften, die mit ihm dasselbe Ziel verfolgen, restlos an ihn anschließen. Die Zuwendung größerer Geldmittel durch Freunde der Heimatbestrebungen wäre sehr zu begrüßen.

Schnieder Wipphopp.

In frühern Tieten, as dä Schnieders un Schaumiäkers noch int Hus kamen, te arbeen, gaff et unner dörsen lustige Tanten, van dä manks schöne Stückskes vertallt wor. Dä Körters öder dä Buern holen sik ennige Eilen Dauk un dann wor dä Schnieder bestollt, dä enes quadden Dages mette Lährjunge, dä dat groate Strieliesen driägen moch, woall es ok noch met'n Gesellu, heran kam, un dann woan je alle dan Kopp bis to Faute nigge ingeklett.

Schnieder Wipphopp war es mett en Gesellu un Lährjungen die Klosterkampsbuer te arbeen. De olle un de junge Buer kregen en niggen Anzug, un dä Baumeister, dat war dä erste Knecht, leit sik ok wat Nigges maken, dä Blagen, Johännsken un Fränzken, sölln ute olle Broken wat terechte stukedört wörn, dat wör fö dä Riedöibels grat genaug, säg dä olle Buersche, wann se es groat wörn, säg mä niks mä dävan. Schnieder Wipphopp galt öwerall as en düchtigen Mester, dä sien Werk utem ff persion, dänn hä war ut ne olle Schneidersfamielge. De Hauptsake war, wat he mook, dat war saste un wieht un rühmlick. Dä Knöpe saten so saste, dasse mette Bucksе bis no Rußland goahn kaß, är dassen Knop verluern häs.

Dä Mester ha nu ok Johanns, dä junge Buer, dä Moote genoahm un dä wa etwas piegelich und holt genau. „Mester“, sag Johanns, „nu sorg gitt dävö, dat en Noaht ane Siete kömmt, dat ek nä nich wier op et Knei sitten häb.“ — „Nänne Sorge“, sag dä Mester Wipphopp, „dä Bucksе soll di sitten as ahngegoaten.“ Dorin harre öwer nich Woart gehoaln. As Johanns dä Bucksе antrock, sat dä Noaht wier opt Knei. Johanns wa ändlich öfig. „Dach“, sag dä olle Buer, „dä Motte wiärt. Git junge Lü sind mangs so hoffährig gewoahn. Dä Hauptsake es doch, dat sä rühmlick un stark es. Un dann mett dänn Noaht, dat es än Erfählen. Sien ferge Bah hat dat ok nich herut.“ — „Nä“, sag Johanns, „rühmlick; öwer dä Bott inne Bucksе, dö es so wiet, da komme jö än Korrn (Schwein) drin loaten.“ Alles kamm iärm nich bienehm häm“, beschwichtigte de olle Buer; „öwer wat hä mäkt, dat es fasste.“ Johanns knötern (murren) noch ätwas in'n Bart, öwer dann dohr hä sick drin schicken.

As dä Schnieders et Middags an'n Disch gong'n, woa nä dicke fette Hauhnersuppe obgedrägen, ob dä alles en Fettoge war. Noa dä olle Sitte nahm et erste de Mester dän Läppel op. Hä prubeern un värbrannt sick gehörig dä Mule, sag äwer jo wö sick: „O, watt es dä Himmel hoge!“ Dann grupp dä Geselle noam den Läppel, prubeern, un verbrannt sick ok ganz gehörig dä Tunge. „Ho“, sag hä, „wat es dä Falschheit groat!“ Dann nohm sick dä Lährjunge, dä all mett Ungedald gewacht ha, ok än düchtigen Läppel voll. „Dunnerwiär!“ reip hä ut, „dat häck nich gedacht; wat es dä Suppe heehte!“

Ann annern Morgen sat Schnieder Wipphopp oppen Disch un sog, wu dä junge Fru änne Handvull Solt in'n Koakpott schmett. Et durn nich lange, do kam dä olle Buersche, pack int Soltfatt, un — klatsch! schmett se ok noch nä Hand vull Solt noar. O, dach' Schnieder Wipphopp, do kann doch nicks mä an dädorwen wärn, un schmett ok noch nä Handvull Solt drin. Et Middags moken sä alle folterige Gesichter un warn am futtern (räjonieren), äwer bloß dä Schnieders wassen, wu dä Hacke in'n Stieal sat.

Et Sondags saten se alle inne groate Stuerwe (Stube) vägnäugt an'm Koffidisch. Mester Wipphopp hat grözte Woort. Et Thema wa vanne Kran un vanen Aiksters (Elster), wä van beiden am mersten stiehlen dör. Dä olle Buer wa däför bekannt, datte port laigen kann. „Ek häff äs Junge es an Krahnnest utgenohrm“, sag dä Baumester, do lag en goldenen Traurink drin, dänn han sick dä Oesters int Nest geschleppt, damet dä Junge damet spieeln (spielen) sollu'. — „Nä, dat es noch niks“, sag dä olle Buer; so dröige, un do moke et ähnlichte Gesicht vanne Welt „ek häff es in'n Bissenkamp oppen groaten Böckenboom, do mok mett Klaktenkau'n haropklimm'n, in'n Aikstersnest än gierlick kleinet goldenes Damenuhrken mit Kettken gefunn'n. Un wat mein gitt, dä Uhr mog noch nich lange int Nest gelägen hämm, dänn sä war verraslig noch am Woahn.“ Dä Lährjung keck dä Buer mett so groate Ogen an, es wann hä nich recht globen woll. „Jo“, sett de Mester Wipphopp, „wat mä nich alle in so Nester win'n findt (wiederfinden). Ek ha es än Gesellu, dämm wa ok känn Boom te hoge. Dä gett es in'n Krahnnest op nä dicke Eicke in Scharpensels Bus än junk Föllen (Fohlen) gefunn'n, dat dä olln Meikämper sienn olle Miahr (Stute) dorin gedrugen ha.“ Dat wa klein Johännsken, dä ok mett Nase un Muse tangehort ha, ja pßell. „Mester“, sag he mett sien dünne Stemmken, „öwer dä olle Miahr kann doch nich oppen Bohm komm'n, dä get doch kenne Flöggeln.“ — „Dat nich, minn Sonn (mein Sohn), sä ha sick Kattenklaun angetrocken.“

Do nahm dä Mester dat' Woort an freig: „Weht gitt ok, womme bi dä Aikstersän Männken an Wiepken kennt?“ — Näh, dat wussen se nich, so wiet gonk ehre Kenntnis vanne Voigei nich. Dä olle Buer sag wal: Wank nä unnern Stiärt lösch, dann weht ek et.“ — „Nä“, sette Mester, „ek mein van Fahn (von der Ferne aus). Känner wuß et. „Dann wecket ink seggen“, sett hä: „Et Wiewken gett schwatt un witt Fiahn, un'n Männken witt un schwatten.“ — Nu wussen sett. „Dewer nu meinve noch än bettten daun“, sag dä Mester. „Junge, kriggen Bolten es uttem Dahm (Ofen), „ek well noch dä Baumester sien niggen Anzug strieken (bügeln), wo he mett oppe Friggerie (Freierei) gohn well.“

Annerhalw Dutz olle Sprüeckwöör.

(1559 opschriewen van Eberhard Tappe ut Lünen.)

Du salt gheinem gelöwen, du hebbest dan tho vorn eyn schepel saltz met eme geethen.

*

Eine bunte kreye maket gheinen winter.

*

He hefft wol in de melck tho brocken.

*

De egster kan er hüppen nich lathen.

*

Nüthen un roven is ghein schande, dath doin de besten van dem lande. — Hangen, raderen, köppen is ghein sünde, weir dat nich, wy en beheilden ghein bitten nich in den munde.

*

Geldt, dat stumm is, macket recht, dat krumm is.

*

De planten, de vake verplantet werden, beelhven nich.

*

Et moeth tydtlick krümmen, dat wol hacken sall.

*

Herren Hand rycket in alle landt.

*

Hessestu eth ingebrocket, so moestu eth all neth ethen.

*

Vam eyns andern leder is gut reymen snyden.

*

Eth is noch nich aller daghe avendt gefyret.

*

Man hefft balde een klüppel funnen, wann man den handt slagen will.

*

Men findet ghein so scheywen pott, men finde dann oeck ein scheywen deckel derthо.

*

Man soll den dreck nicht röern, he stincket, he mer man den dreck röret, he mer he stincket.

*

De beste un fetteste myst, de op den acker kompt, is det heeren oge.

*

Wer eyer will hebben, der moeth de hennen kackelen lyden.

*

Eyn geder kere vor seiner eygen thür, so werden alle weg reyne.